Digitized by Google

Class DK254
Book R3S4

Acc.....

Digitized by Google

3 1858 048 482 065
MAIN LIB Kaiser und Jude; /Schulz, Fritz Otto Herman
n,
DK254.R3 S4/*c.1

Date Due

Library Bureau Cat. No. 1137

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Hj 59795 Jv 19

Kaiser und Jude

Das Ende der Romanows und der Aufbruch des Bolschewismus

Von

F. O. H. Schulz

Mit 10 Abbildungen

Qui mange du juif, en meurt!
(Wer vom Juden ißt, stirbt daran!)

Verlag Theodor Fritsch (jun.) Leipzig C 1

Bücherei der Deutschen Arbeitsfront
München
Digitized by Google

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten
Copyright 1936 by Theodor Fritsch (jun.) Leipzig
Printed in Germany
Druck von Walther Scherling, Taucha-Leipzig
Druck des Bilderbogens und Umschlags von F. Ullmann G. m. b. H. Zwickau i. Sa.

Digitized by Google

D K 2 5 4
R 3 S 4

Inhaltsverzeichnis

1. Die Zerstörung einer Geschichtslüge 7
2. Aron Simanowitsch 11
3. Wie der Oberbefehlshaber der russischen Armee gestürzt wurde 25
4. Die jüdische Minister-Auslese 35
5. Manassewitsch-Manuilow 48
6. Das Bestechungssystem in seinen Einzelheiten 57
7. Die Ermordung des Zaren 73
Literatur 80

State University of Iowa
LIBRARIES

639185

Digitized by Google

Digitized by Google

1. Die Zerstörung einer Geschichtslüge

Über den Sturz der Romanows und den Sieg des Bolschewismus in Rußland sind Tausende von Schriften und Büchern erschienen. Generäle und Diplomaten des zaristischen Systems, Professoren der verschiedensten russischen Universitäten und Akademien, Polizeiminister und Polizeiagenten, Historiker, Romanciers und Journalisten haben den Versuch gemacht, das Bild der Katastrophe festzuhalten oder ihm eine allgemeinverbindliche Deutung zu geben. Die meisten dieser Darstellungen sind im Stile herkömmlicher Geschichtsschreibung, feuilletonistischer Gestaltung gehalten oder in die Form von Tagebuchaufzeichnungen gekleidet worden. Sie unterliegen der Konvention, wollen das Bild der überkommenen Geschichtsvorstellung nach Möglichkeit nicht stören, wollen sich an Mächtigen oder an mächtig Scheinenden nicht stoßen, gefallen sich an der Photographie der schillernden Oberfläche und weichen dem Kernproblem des russischen Volksschicksals teils bewußt, teils unbewußt aus.

Als Rasputin, der allmächtige Bauer, auf der Schaubühne der Politik des zaristischen Rußlands erschien und seine Macht über Nikolaus II. offenbarte, dämmerte es hier und dort, und man fragte sich erstaunt, wer wohl hinter dieser Figur verborgen sei, wer ihn dirigiere und woher er die Impulse zu seiner beispiellosen Anmaßung nehme, ein 170-Millionen-Reich regieren zu wollen. Aber kaum ein einziger von denen, die sprechen wollten und sprechen konnten, ahnte das, was Paléologue, der französische Botschafter am Petersburger Hof, nach dem Regierungsantritt des Ministerpräsidenten W. B. Stürmer seinem Tagebuch anvertraute:

Digitized by Google

„Der wundertätige Muschik verwandelt sich immer mehr in einen politischen Abenteurer, in einen Hochstapler. Eine ganze Sippschaft von jüdischen Finanzleuten und anrüchigen Spekulanten, Rubinstein, Manus usw., haben sich mit ihm verbündet und belohnen ihn aufs reichlichste. Nach ihren Angaben sendet er den Ministerien, den Banken, allen einflußreichen Persönlichkeiten Zuschriften ... man wagt es nie, sich seinen Wünschen zu widersetzen. Ernennungen, Beförderungen, Aufschübe, Begnadigungen, Enthebungen, Unterstützungen, alles wird ihnen gewährt. Wenn die Angelegenheit wichtiger ist, übergibt er seinen Bericht der Kaiserin: ‚Da hast! Laß das für mich besorgen!' Und sie erteilt augenblicklich die entsprechenden Befehle ..."

Aber auch Paléologues Kenntnisse über die wirklichen Hintermänner Rasputins waren recht gering, obwohl er keine Arbeit und keine Unkosten scheute, um im Interesse der französischen Republik die Fäden des geheimnisvollen Netzes zu entwirren. Ahnungslos arbeitete der französische Botschafter ununterbrochen an der Emanzipation der russischen Juden mit der Begründung, die sehr einflußreichen amerikanischen Juden würden die Vereinigten Staaten nur dann zum Kampf an Rußlands Seite bewegen, wenn vorher die Gleichberechtigung der russischen Juden vom Zaren proklamiert worden wäre. Zu gleicher Zeit benutzten die Juden Rußlands den wirklichen Herrscher über das Zarenreich, Grigori Rasputin, um das System bis auf die Grundmauern zu unterminieren und es für den ersten revolutionären Sturm reif zu machen.

Kannte Rasputin seine ihm zugedachte historische Rolle? Nein, er kannte sie nicht. Er schwamm mit Wohlbehagen auf den Wogen seines Erfolges, sein Schiff aber wurde von dem Winde derjenigen getrieben, die keine Geldmittel, keinen Verrat, keine Bestechung, die überhaupt kein Mittel scheuten, die gesellschaftliche Ordnung in Rußland aufzulösen und mit Hilfe der nichtemanzipierten Proletarier das Untere nach oben und das Obere nach unten zu kehren.

Es würde den Rahmen dieses Buches sprengen und eine überflüssige Wiederholung längst aufgezeigter Tatbestände bedeuten, wenn ich hier den überragenden Einfluß Rasputins auf das Zarenpaar noch einmal zur Darstellung bringen würde. Es

Digitized by Google

darf als bekannt vorausgesetzt werden, daß das kaiserliche Paar an die göttliche Sendung des schlauen Bauern glaubte und daß es namentlich in den Kriegsjahren allen seinen Anregungen und Befehlen wie göttlichen Weisungen folgte.

Rasputin war aber längst zum Handwerkszeug der immer einflußreicher werdenden russischen Juden, der Rubinstein, Ginsburg, Manus, Sliosberg, Brodsky, Schalit, Gurewitsch, Mandel, Warschawski (Warschauer), Poliakow, Winawer, Grusenberg, Kalmanowitsch, Eisenstadt, Friedemann und Genossen geworden, die ihn direkt bzw. durch jüdische Agenten, die seine Sekretäre und Geldbeschaffer wurden, beeinflußten.

Diese Juden saßen in allen sogenannten aristokratischen Klubs, sie dirigierten die alt- und jungrussischen Vereine, hatten überall ihre Spitzel sitzen, luden Großfürsten bei sich zu Gast, drangen direkt bis in die Hofsphäre vor, spielten mit dem Zaren Glücksspiele, machten Geldgeschäfte mit der Zarin und ihren Hofdamen, schoben dem allmächtigen Bauern und Beherrscher Rußlands gewaltige Mittel je nach Zweck und Bedarf zu und machten sich damit das ganze System untertan.

Denn alles, was sie anstrebten, erreichten sie in einem Maße, daß einzelnen von ihnen die verfassungsmäßige Emanzipation als eine höchst fragwürdige Angelegenheit erschien.

Sie beherrschten das Finanzwesen und die Zuckerproduktion des Landes vollständig. Sie ernannten durch Rasputin und seine Genossen Minister und warfen sie nach Belieben hinaus. Sie zerbrachen definitiv die russische Front während des Weltkrieges, indem sie nach zähem unterirdischen Kampf und unter Aufwendung großer Bestechungsmittel die Absetzung des Oberstkommandierenden, Nicolai Nicolajewitsch, des fähigsten Kopfes der russischen Armee, erreichten und dem vollkommen unfähigen Zaren zum Entsetzen des ganzen Landes die Kriegsführung durch den sibirischen Bauern zuschoben. Sie rissen die großen Kriegslieferungen an sich, und was sie auf diesem Gebiete an Zerstörung der russischen Volkskraft geleistet haben, übertrifft alles vorstellbare Maß.

Rasputin war nicht der Veranlasser dieser Dinge. Aber er sah vieles und war an vielem beteiligt. Seine 5000 Rubel

Digitized by Google

monatlich betragende Zarenrente reichte bei weitem nicht hin, um die gewaltigen Ausgaben für seinen ausschweifenden Lebenswandel zu decken. So nahm er das Geld, wo er es bekam. Seine Verlumpung war schließlich so groß geworden, daß er seinen reichen jüdischen Interpellanten folgenden Rat gab:

„Ihr müßt alle Leute bestechen, auf die es ankommt, ihr müßt alles tun, was ihr nur irgend könnt, um euere Interessen mit den Interessen der einflußreichen Machthaber untrennbar zu verbinden."

Es kam vor, daß ihm die Juden 100 000 Rubel mit einemmal gaben, um sich seiner Hilfe in einem besonderen Falle zu versichern. Und er half ihnen. Er wurde je länger desto mehr ihr vollkommenes Werkzeug. Er hatte in den Kriegsjahren ihre Macht so sehr gestärkt, daß seine Ermordung nicht als ein Signal zur Umkehr, sondern als ein Zeichen des Umsturzes galt.

Der ehemalige Generalquartiermeister des russischen Heeres J. N. Daniloff nennt Rasputin in seinem Buche „Dem Zusammenbruch entgegen" den „Totengräber des großen russischen Reiches". Diese Bezeichnung entspricht durchaus den Tatsachen. Sie ist aber unvollständig und läßt wie die übrige Darstellung des Generalquartiermeisters erkennen, daß auch den leitenden Personen die Kenntnis der Hintergründe der Rasputinschen Wirksamkeit so gut wie fremd war.

Diese Kenntnis verdanken wir nicht allein, aber in hohem Grade, dem ersten Sekretär Rasputins, dem jüdischen Diamantenschleifer Aron Simanowitsch, der es in Petersburg zu einem großen Vermögen brachte, als Berater Rasputins in die Kaiserliche Hofhaltung eingereiht wurde und in wenigen Jahren den sibirischen Bauern im Auftrage seiner Rassegenossen und in seinem eigenen Interesse so beherrschte, daß Rasputin nichts weiter als das ausführende und bestochene Werkzeug der russischen Juden war.

Die Erinnerungen des Simanowitsch erschienen im Jahre 1928. Sie verschwanden nach der Ausgabe der üblichen Presseexemplare sehr schnell vom Büchermarkt, und es darf als feststehend angenommen werden, daß die Juden die Aufklärungsschrift aus Zweckmäßigkeitsgründen aufgekauft haben, um die

Digitized by Google

Verbreitung der Kenntnis über das wirkliche Ende der Romanows zu verhindern.

Hier und dort ist auch von jüdischen oder philosemitischen Kreisen der Versuch gemacht worden, die Glaubwürdigkeit des Simanowitsch anzuzweifeln. Es handelt sich in diesen Fällen um sehr durchsichtige Manöver. Bei einer Nachprüfung der einzelnen historischen Situationen bin ich fast in allen Fällen auf die Tatsache der Richtigkeit des Gesamtkomplexes gestoßen. Auch liegen in einzelnen Fällen Paralleldarstellungen russischer Persönlichkeiten vor, die die Richtigkeit der Simanowitschschen Darstellungen bestätigen. Dort, wo Widersprüche feststellbar waren, habe ich die Aufzeichnungen des Rasputinsekretärs unberücksichtigt gelassen. Auch dort, wo der Schein dafür sprach, daß Simanowitsch im Interesse seines eigenen Ansehens über die Wirklichkeit hinaus auftrug, habe ich von einer Wiedergabe seiner Ausführungen abgesehen. In allen anderen Fällen aber sind die Aufzeichnungen des Petersburger Kaufmanns erster Gilde, Hofjuweliers und Sekretärs Rasputins, wie er sich selber nennt, genau so behandelt worden, wie die übrige herangezogene Literatur.

Diese Aufzeichnungen sind gerade in unserem Zeitabschnitt von so hervorragender Bedeutung, daß der erkennende Historiker und Schriftsteller sich einer groben Unterlassung schuldig machte, wenn er dieses Quellenmaterial zur Vorgeschichte des Bolschewismus nicht zu einer aufklärenden Arbeit über die Ursachen der furchtbarsten Geißel benutzen würde, die über das russische Volk und über große Teile der übrigen Menschheit hereingebrochen ist.

2. Aron Simanowitsch

Als der ehemalige Chef der kaiserlich russischen Polizei und Gehilfe des Innenministers Chwostow, Herr Beletzki, vor dem Untersuchungsausschuß stand, um über die Regierungszeit des letzten Zaren auszusagen, äußerte er sich zu der Person des Aron Simanowitsch u. a. folgendermaßen:

Digitized by Google

„Er suchte mit Rasputins Beistand eine Änderung der Regierungspolitik in der Judenfrage herbeizuführen."

Beletzki hätte allerdings über Simanowitsch tagelang aussagen können. Denn sie kannten sich gut. Simanowitsch war in den Kreisen der Eingeweihten mehr gefürchtet als Rasputin selbst. Beletzki ließ ihn mit seinem ungeheuren Polizeiapparat auf Schritt und Tritt verfolgen. Zwei und mehr Spitzel hefteten sich immer an die Fersen des erfolgreichen Juden, um zu beobachten, wohin der Weg dieses Mannes ging, der bei Hof zugelassen wurde, der nicht nur mit der Zarin Geschäfte machte und selbst während des Weltkrieges große Summen auf internationalen Wegen durch den Bankier Rubinstein an die Verwandten der russischen Kaiserin ins Ausland schmuggelte, sondern der auch mit der Leibwache des Zaren Nächte hindurch in Zarskoje Selo das Glücksspiel betrieb, und das Vergnügen buchen konnte, den Zaren, einen leidenschaftlichen Spieler, dabei an seiner Seite zu haben.

Dieser Diamantenschleifer und „Kaufmann erster Gilde" kannte alle Geheimnisse des Zarenhofes, nichts blieb ihm verborgen. Als der Große Krieg ausbrach, war seine Stellung bei Rasputin so sehr übergeordnet worden, daß der „Heilige Pilger" ihm nicht nur gern sondern auch aus schlauer Berechnung die letzten Geheimnisse anvertraute, deren er durch seinen intimen Umgang mit dem Zarenpaar teilhaftig wurde.

Was Aron Simanowitsch aber nicht von Rasputin erfahren konnte, das erfuhr er von der einzigen Vertrauten der Zarin, Anna Wyrubowa, einer nach dem Urteil Paléologues und anderer Zeitgenossen einfältigen Person, die kraft dieser Einfalt einen hohen, bestimmenden Einfluß auf die Zarin hatte, den sie täglich in der ergiebigsten Form geltend machte.

Anna Wyrubowa aber hielt Rasputin für den von Gott Gesandten. Was konnte sie also in Simanowitsch anders erblicken als den Gehilfen des Heiligen! Noch nach der Ermordung Rasputins wurde Simanowitsch bei Ministerentlassungen und Ministerernennungen gefragt, ob er nicht wisse, wie Rasputin zu diesem oder jenem Kandidaten gestanden, welche Meinung Rasputin über die Bestimmung und Fähigkeiten dieser und jener Männer bekundet habe. Nach den tatsächlichen oder

Digitized by Google

konstruierten Erinnerungen des Simanowitsch wurde dann entschieden.

Die Wyrubowa betete Rasputin an, und es bedarf keiner weiteren Erörterung, daß sie seinen Gehilfen Aron Simanowitsch mit in das Gebet einschloß. Simanowitsch konnte ihr kleines Haus in der Nähe des Zarenpalais betreten, wann er wollte. Als Abgesandter des Heiligen Pilgers war er immer angenehm. Oft schickte ihn Rasputin, oft ging er selbst. Hatte er mit der Wyrubowa gesprochen, so sprach die Wyrubowa mit der Zarin, hatte die Zarin die Wyrubowa gehört, so trug sie den betreffenden Fall dem Zaren vor.

Der Zar war wie die russische Aristokratie von Natur und durch Erziehung antisemitisch. Vor dem Rasputin-Gehilfen aber konnte er dieses Gefühl nicht behaupten. Er gewährte ihm sogar persönliche Audienzen, und als während des Krieges 200 jüdische Zahnärzte wegen Betrugs schwer verurteilt worden waren, erwirkte Aron Simanowitsch für seine Rassegenossen die Befreiung.

Dieser Fall steht nicht vereinzelt da, er soll nur als symptomatisch der übrigen Darstellung vorausgeschickt werden.

Simanowitschs Eindringen in die Hofsphäre fand allerdings schon vor dem Erscheinen Rasputins in Petersburg statt. Die Juden hatten es um die Jahrhundertwende herum verstanden, ihren Einfluß in Rußland verhältnismäßig stark geltend zu machen. Getaufte Juden waren zu hohen Ehrenstellen aufgerückt. Heiraten prominenter Staatswürdenträger mit getauften Jüdinnen war keine Seltenheit. Der russische Ministerpräsident Graf Witte, der Schöpfer der russischen Verfassung vom Jahre 1905, war beispielsweise mit einer Jüdin verheiratet und hat eingestandenermaßen seine Politik zum erheblichen Teil der Judenemanzipation gewidmet. Er stand mit Aron Simanowitsch und danach auch mit Rasputin in Verbindung, und sein Ziel während des Weltkrieges war es, mit Hilfe der hinter Rasputin stehenden jüdischen Finanzmacht wieder russischer Ministerpräsident zu werden. Sowohl in seinen Unterredungen mit Simanowitsch wie mit Rasputin betonte er die Absicht, als Leiter der russischen Politik die vollkommene Judenemanzipation durchzuführen.

Digitized by Google

Simanowitsch macht in seinen Erinnerungen kein Hehl daraus, daß er mit dem Mittel der Bestechung in hohem Maße gearbeitet hat, und es bedarf keiner besonderen Erläuterung, daß die westlerische russische Aristokratie der Bestechung sehr zugänglich war. Die Wirkung solcher Bestechungen reichte bis an die Stufen des Thrones. So kam es, daß beispielsweise die Zahl der direkt für die kaiserliche Hofhaltung arbeitenden jüdischen Geschäftsleute außerordentlich groß war. Unter diesen Eindringlingen befanden sich nicht nur kleine Schmuckfachenhändler, sondern auch Finanzleute von ausgedehntestem Einfluß, wie der Bankier Rubinstein, der später sogar persönlicher Bankier der Zarin wurde und für sie die diffizilsten Aufträge während des Weltkrieges ausgeführt hat.

Aron Simanowitsch hatte einige Pogrome miterlebt, und sein Haß gegen die russische Gesellschaft steigerte sich um so mehr zu einem unbändigen Emanzipationswillen, als seine Familie nicht ohne schweren Schaden aus diesen Pogromen hervorgegangen war. Sein Mittel war das der listigen Überwältigung. Er sprach vom russischen Vaterlande, dachte aber mit Sehnsucht an Palästina, das er seine Heimat nannte, in der er nach Erreichung seiner Emanzipationsziele und nach Erwerbung eines entsprechenden Vermögens seinen Wohnsitz aufschlagen wollte. Als Rasputin während des Krieges mehrmals unmittelbar durch Mordanschläge gefährdet war, schlug er ihm vor, sich vom Zaren eine Million englischer Pfund zu besorgen und mit ihm, Simanowitsch, gemeinsam nach Palästina zu ziehen. Rasputin hatte bereits einige Jahre vorher eine Wallfahrt nach Palästina gemacht und dem Freunde Aron das Land der Väter kraft seiner Phantasie in so leuchtenden Farben geschildert, daß der Zionist in ihm erwachte und den Emanzipationsdrang dämpfte.

Als Simanowitsch jedoch seine ersten Gehversuche in der Petersburger Gesellschaft machte, war sein ausschließliches Ziel Emanzipation und Geschäft oder, besser gesagt, Emanzipation durch Geschäft. Er gesteht freimütig:

„Schon in der Provinz knüpfte ich zahlreiche Bekanntschaften in diesen Kreisen an und erreichte eine gewisse Fertigkeit in der Kunst, die Staatsbeamten zu behandeln und zu bestechen. Diese

Digitized by Google

Erfahrungen waren von großem Wert für meine künftige Tätigkeit ... es gelang mir, zunächst mit verschiedenen Personen aus der kaiserlichen Hofhaltung in engere Berührung zu kommen und sie für meine Geschäfte zu interessieren. Auf diese Weise trat ich mit dem Hofe mehr und mehr in Verbindung und lernte das tägliche Leben dort immer näher kennen. Ich bemühte mich, meinen neuen Bekannten nützlich zu sein. Meine Lebenskenntnisse und kaufmännischen Erfahrungen kamen Leuten zugute, die hervorragende gesellschaftliche Positionen einnahmen, aber in wirtschaftlichen Fragen, wie etwa Kauf und Verkauf irgendwelcher Wertobjekte oder Kreditbeschaffung, recht unbeholfen waren ..."

„Von besonderer Bedeutung war für mich", so fährt Aron Simanowitsch fort, „die Bekanntschaft mit den beiden Brüdern Fürsten Wittgenstein, die als Offiziere in dem persönlichen Konvoi (eine der drei Leibwachen des Zaren) dienten. Durch ihre Vermittelung lernte ich die Prinzessin Orbeliani kennen, die einflußreiche Hofdame der Kaiserin Alexandra, ferner die kaukasischen Fürsten Utscha Dadiana und Alek Amilawari und nach und nach das ganze Offizierskorps des kaiserlichen Konvois. Später knüpfte ich die Bekanntschaft mit allen Hofdamen der Kaiserin an, mit der berühmten Anna Wyrubowa, Fräulein Nikitina, Frau v. Dehn und Fürstin Astaman-Galitzin. Ich erhielt Zutritt zu dem kaiserlichen Palais und lernte schließlich fast das ganze Hofpersonal kennen. Von sehr großem Wert war für mich die Bekanntschaft mit dem kaiserlichen Maitre d'hotel, dem Franzosen Poincet, der unter den Angestellten des Hofes sehr großes Ansehen genoß. Gemeinschaftlich mit Herrn Poincet gründete ich einen Schachklub, der eigentlich ein Spielklub war. Auch die beiden Fürsten Wittgenstein, die immer in Geldnot waren, wurden beteiligt. Auf diesem Wege interessierte ich verschiedene einflußreiche Leute aus der Hofhaltung und Umgebung des Zaren unmittelbar an einigen meiner Unternehmungen."

So kam Aron Simanowitsch in das Emanzipationsgeschäft. Er machte sich die immer in Geldverlegenheit schwebende Aristokratie abhängig. Er erniedrigte ihre prominentesten Vertreter,

Digitized by Google

indem er ihnen Statistenrollen als fiktive Präsidenten seiner Spielklubs zuwies. Denn der erwähnte Schachklub war nicht das einzige Unternehmen, das Simanowitsch ins Leben rief, um die herrschende Gesellschaft in Rußland zu korrumpieren. Wo er eine unmittelbare Wirkung im Interesse seiner Rassegenossen brauchte, ging er auch unmittelbar vor. „Meine Taschen waren immer mit Juwelen vollgestopft ... und ich wurde in viele Geheimnisse des Hoflebens eingeweiht. Bald fühlte ich festen Boden unter den Füßen. Mein Selbstbewußtsein wuchs, insonderheit als ich bemerkte, daß meine Beziehungen zu den Hofkreisen vielen Leuten imponierten."

Es gelang Simanowitsch, seinen korrumpierenden Einfluß schließlich auch bei der Zarin geltend zu machen. Er setzte in diesem Falle die Preise der Juwelen, die sie von ihm kaufte, „besonders niedrig" an. Über seine Methode und seine Absichten machte er folgendes eindeutige Geständnis:

„Für mich war natürlich die Gunst der Kaiserin die Hauptsache. Oft kaufte sie Juwelen auf Abzahlung. Ich kam ihr gern entgegen und machte ihr damit ein besonderes Vergnügen. Auch Personen aus ihrer Umgebung wünschten von mir Vergünstigungen beim Ankauf von Juwelen. Sie suchten nach Möglichkeit durch mich Vorteile zu erlangen, und ich ging willig darauf ein. Meine Absicht war ja, mich bei den Leuten beliebt zu machen, und das gelang mir. Dieselben Leute bemühten sich dann, sich für meine Dienste erkenntlich zu zeigen."

Aron Simanowitsch war inzwischen zu einer großen Hoffnung des nach Emanzipation strebenden russischen Judentums geworden. Namentlich das russische Finanzkapital, vertreten durch die Rubinstein, Manus, Ginsburg, Mandel u. a., aber auch jüdische Großindustrielle, wie Schalit, Brodsky, Babuschkin, Dobryi, Heppner, warfen ein Auge auf den Mann, dem es gelungen war, in die intimsten Bezirke des Herrschers aller Reußen vorzudringen und gaben sich der Hoffnung hin, daß durch Simanowitsch ein neuer Anfang zur Entfesselung aller jüdischen Kräfte in Rußland gemacht worden sei.

Seine Rolle, obwohl ungewöhnlich, blieb jedoch bis zu dem Augenblick, wo Rasputin in Petersburg stärkeren Einfluß zu gewinnen begann, beschränkt. Als es aber Rasputin gelang, die

Digitized by Google

anderen Wundertäter vom Hofe allmählich zu verdrängen, sich der Zarenfamilie unentbehrlich zu machen und auch dem ewig kranken Zarewitsch durch seinen hypnotischen Einfluß zu helfen, beginnt auch die Bedeutung des Aron Simanowitsch sichtbar und weit über das Maß eines erfolgreichen Geschäftsjuden zu wachsen.

Mit außerordentlicher Geschmeidigkeit weiß er den von Natur aus mißtrauischen Bauern zu gewinnen. Er schmeichelt ihm. Er führt ihn in feudale Klubs und in das großstädtische Vergnügungsleben ein. Er steigert seine Bedürfnisse. Er gewöhnt ihn an das ausschweifende Petersburger Nachtleben. Er stachelt seine starken Sinne an, wo er nur kann. Und in wenigen Jahren ist aus dem schmutzigen Bauern ein weltstädtischer Lebemann geworden, der aus Spekulationsgründen seine Bauerntracht zwar noch trägt, dessen Hemden jedoch aus feingestickter Seide bestehen, der seine getranten Stiefel gegen elegante juchtenlederne vertauscht hat, um dessen Hüften sich nicht mehr ein Strick, sondern eine reich verzierte seidene Schärpe windet.

Aber dieser bäuerische Elegant ist zunächst nur im Besitz sehr beschränkter Geldmittel. Der Zar hat noch eine ganze Reihe ähnlich gearteter Existenzen, Wunderidioten und tibetanische Kräuterheilige, zu versorgen. Rasputin bekommt nur gelegentlich Liebesgaben aus Zarskoje Selo. Das ist die wunde Stelle, wo sich Aron Simanowitsch festsetzt. Seine parasitäre Fähigkeit entfaltet sich an dem „Staretz" ungehemmt. Aron Simanowitsch gesteht:

„Er lebte anfangs nur von unregelmäßigen und unbestimmten Spenden des Zaren. Hier brauchte er meine Hilfe, das war der Ursprung unserer Freundschaft. Ich übernahm die Sorge um sein materielles Wohlergehen, und Rasputin war froh, daß er damit nichts mehr zu tun hatte. Bald wurde ich ihm unentbehrlich. Ich sorgte für alle seine kleinen alltäglichen Bedürfnisse. Meine Lebenserfahrungen und meine Kenntnis der großstädtischen Verhältnisse imponierten ihm. Ich half ihm, sich in Petersburg zu orientieren. Vieles war ihm natürlich ganz neu und fremd, und er gewöhnte sich daran, sich in allen seinen Angelegenheiten nach meinem Rat zu richten. Ich wurde auf

Digitized by Google

diese Weise sein Sekretär, sein Verwalter und sein Beschützer. Ohne meinen Rat unternahm Rasputin schließlich überhaupt keinen ernsten Schritt. Ich war in alle seine Geschäfte und Geheimnisse eingeweiht. Wenn Rasputin unbotmäßig wurde, schrie ich ihn oft an, und er benahm sich wie ein Schuljunge, der etwas verbrochen hat. Davon wußte man in der Öffentlichkeit nichts; es war nur bekannt, daß ich durch Rasputin beim Zaren, bei den Ministern und den meisten übrigen machthabenden Personen fast alles durchsetzen konnte."

Später bekam Rasputin vom Zaren eine feste, hoch bemessene Monatsrente, die allerdings bei seinem ausschweifenden Lebenswandel nicht genügte. Was fehlte, schoß Aron Simanowitsch aus seinen Mitteln und aus den Mitteln seiner Freunde zu. Das gehörte zu ihrem Geschäftsunkosten-Etat. Der Zar wußte von dieser Zuschußwirtschaft. Er duldete sie, obwohl ihm bekannt sein mußte, daß die Petersburger Bankiers, in deren Auftrage Rasputin namentlich während des Krieges alle Augenblicke bei ihm vorsprach, die Geldgeber waren. Simanowitsch erklärt zwar, er würde, um seine „Glaubensgenossen nicht zu schädigen", niemals sagen, woher das viele Geld gekommen sei, aber aus gelegentlichen Äußerungen an anderen Stellen seiner Erinnerungen geht unzweideutig hervor, daß die mehrmals erwähnten Petersburger Bankiers usw. dieses à-fonds-perdu-Spiel zu ihrem Nutzen getrieben haben, das sie in die Lage versetzte, den russischen Zaren jahrelang fast unbeschränkt zu beherrschen.

Groß wurde die Macht der Simanowitsch und Genossen besonders während des Krieges, als die Zeitungen die ersten entscheidenden Niederlagen des russischen Heeres an der Westfront meldeten. Jetzt wurde von jüdischer Seite mit allen Mitteln an dem Zusammenbruch des Zarenreiches gearbeitet.

Simanowitsch hat seinen Rasputin inzwischen völlig in seine Gewalt bekommen. Rasputin hält radikalpazifistische Reden, die er mit furchtbaren Prophezeiungen für das Zarenhaus im Falle einer Niederlage spickt. Zar und Zarin schwanken unter dem Eindruck dieser Reden hin und her. Nebenbei werden sie immer dringlicher auf die Notwendigkeit der Judenemanzipation auf-

Digitized by Google

merksam gemacht. Der Zar wird im Auftrage des Simanowitsch von Rasputin bearbeitet, in der Duma persönlich die Gleichstellung der Juden mit den Russen zu verkünden. Rasputin selbst hält unentwegt Reden für die Judenemanzipation.

In seinem Arbeitszimmer stauen sich Tag für Tag hunderte von Personen: Frauen, deren Männer eine bessere Karriere machen sollen, Bauern, die zu Unrecht verurteilt worden sind, Juden, die ihre lokale Aufenthaltsbeschränkung aufgehoben wissen wollen, Generäle, die sich über Nicolai Nicolajewitsch beschweren oder eine Audienz beim Zaren vermittelt haben wollen. Die Generäle stehen vorne im Bewußtsein ihres Ranges. Rasputin wendet sich höhnisch an sie:

„Meine teueren Generäle, ihr seid gewöhnt, überall als erste empfangen zu werden. Hier aber stehen rechtlose Juden, ich werde zuerst erledigen, was für sie nötig ist. Juden, kommt! Ich will alles für euch tun."

Dann übergab Rasputin die Juden seinem Sekretär Aron Simanowitsch, der wiederum Rasputin veranlaßte, die kurzen, ungelenken, aber sehr wirksamen Befehle an Behörden, Minister und seine berühmten Bitten an Mama, die Zarin, auszufertigen. Was die unerschöpfliche Geldquelle Simanowitsch murmelte, war für Rasputin heiliger Spruch; was Rasputin von diesem Spruch in Erwartung neuer Freuden weiter befahl, war für alle Angeredeten heiliges Wort. Der Zar und die Zarin waren fest davon überzeugt, daß nur Rasputin den Zarewitsch, ihren unglücklichen Bluter, vor dem Tode bewahren könne; Simanowitsch war nicht weniger fest davon überzeugt, daß es gelingen würde, die Familie Romanow in diesem Glauben zu erhalten; und die Rubinstein, Manus, Ginsberg und Genossen wußten, daß sie siegen würden, wenn es gelang, dieses Zeichen aufrechtzuerhalten.

Einen Knecht von der Begabung und der Hingabe dieses Bauern, der den Bolschewismus in allen Schattierungen seines Hasses gegen die bestehende Gesellschaft trotz seiner Stellung zum Hofe vorwegnahm, hatten sie noch nicht gehabt, einen Vorkämpfer dieses Grades für die Judenemanzipation würden sie so leicht nicht wieder finden.

Dieser Mann wurde gehütet und gehegt wie ein Augapfel.

Digitized by Google

Man stellte dem von altrussischer Seite dauernd Bedrohten besondere Agenten zu seinem Schutz, die mit den Agenten des Herrn Beletzki geradezu wetteiferten.

Simanowitsch bestach die leitenden Persönlichkeiten der altrussischen Klubs, um etwas über ihre Absichten mit Bezug auf Rasputin zu hören. Und er hörte alles, was er wollte. Er setzte Bedienstete in diese Klubs. Und in wenigen Wochen waren die übrigen Lakaien mit Rubelpaketen auf die Seite des jüdischen Geldgebers gezogen und verrieten ihre Landsleute je nach Bezahlung.

Auf diese Weise wurden mehrere Attentate auf Rasputin vereitelt, konnte er noch jahrelang den Zwecken des jüdischen Finanzkapitalismus und der allgemeinen Judenemanzipation nutzbar gemacht werden. Aron Simanowitsch wußte sehr genau, daß Rasputin am Anfang des Zusammenbruches der Romanows wie der geschichtlich gewordenen russischen Gesellschaft überhaupt stand, denn er schreibt in seinen Erinnerungen:

„Nikolaus opferte alles, um Rasputin zu behalten. Daran ging nicht nur er selbst und seine Familie, sondern das große russische Reich zugrunde."

Darüber machte sich der geschäftstüchtige Sekretär und Hofjuwelier jedoch zu Lebzeiten des sibirischen Staretz wenig Sorgen. Erst als er nach der russischen Revolution, allerlei unsauberer Geschäfte verdächtig, unter Zurücklassung erheblicher Wertobjekte, ins Ausland fliehen mußte, scheint er darüber nachgedacht zu haben, daß er sich den Ast, auf dem er saß, selbst abgesägt hat.

In der Blütezeit Rasputins herrschte er wie ein König. Aus einem Nebenzimmer des Rasputinschen Arbeitsraumes dirigierte er die Entschlüsse des Staretz und die Ausführung dieser Entschlüsse. Kein Tag verging, an dem er nicht mindestens drei- oder viermal den Heiligen Pilger anrief, um ihn zu warnen, anzufeuern, zu beraten oder zu einer Konferenz mit irgendwelchen jüdischen Repräsentanten zu veranlassen.

Als Rasputin nach Petersburg kam, war dieser von Natur her judenfeindlich. Seine Abneigung gegen das jüdische Volk war aber vorwiegend religiös bestimmt. Er sah in ihm den

Digitized by Google

Mörder seines Heilands, dem er trotz, vielleicht auch wegen seiner eigenen Sündhaftigkeit mit Inbrunst anhing.

Aron Simanowitsch hatte große Anstrengungen zu machen, um den Staretz umzuwandeln. Anfänglich passierte es ihm, daß Rasputin mit einer unwilligen Geste den Juden abwies und sein mangelndes Interesse an den jüdischen Angelegenheiten drastisch bekundete. Aber Simanowitsch arbeitete mit der ganzen Schmiegsamkeit seiner Rasse. Er hatte das Gesicht für das Schwache, und das Auge für das Böse hatte er auch. Je schneller es ihm gelang, Rasputin in die Genüsse der durch und durch verdorbenen Petersburger Welt einzuführen und ihm diese Genüsse unentbehrlich zu machen, desto leichteres Spiel hatte er. Und es gelang ihm sehr schnell.

Die Gier des heiligen Mannes stieg unaufhörlich. Seine Theorie, daß man nur durch die Sünde zur Seligkeit gelange, gestattete ihm, viel zu sündigen, gestattete Aron Simanowitsch und seinen Auftraggebern, das Sündengeld nach Bedarf herbeizuschaffen. Bald kam die Zeit, wo Rasputin ohne seine Ausschweifungen gar nicht mehr leben konnte. Sein Körper war beispielsweise an den Genuß der erlesensten Südweine so sehr gewöhnt, daß er, wie Simanowitsch berichtet, 20 Flaschen in einem Zuge zu sich nehmen konnte, ohne Schaden zu erleiden. Nach wenigen Stunden Ruhe und nach einem Bade war er vollkommen wiederhergestellt, um das Spiel in verbesserter Auflage von neuem beginnen zu können.

Unter den Repräsentanten des Judentums befanden sich aber nicht nur Finanzleute und Industrielle, sondern auch Dumaabgeordnete und Agitatoren. Rechtsanwälte, Journalisten menschewistischer, sozialrevolutionärer und später bolschewistischer Richtung buhlten um seine Gunst. Auch sie entdeckten schnell die wunde Stelle dieses Heiligen aus Pokrowskoje. Sie sprachen zu ihm zuerst von der Unterdrückung im allgemeinen, dann von der Recht- und Landlosigkeit des russischen Bauern im besonderen, darauf von der gleichgearteten Not der Fremdstämmigen, schließlich von der ganz besonders schweren Not der armen Juden.

Nun war der Weg von der Gleichsetzung des jüdischen Interesses mit dem Interesse der russischen Bauern nicht mehr weit.

Digitized by Google

Die Dressur des heiligen Mannes war so weit vorgeschritten, daß man ihm im Namen des Vaterlandes die Idee der Notwendigkeit der Judenbefreiung als Voraussetzung der Bauern- und Arbeiterbefreiung mit Erfolg vortragen konnte. Er haßte die Aristokraten und Landbesitzer, die er mit dem Ausdruck Hunde zu belegen pflegte. Und sein Ziel, die Vernichtung des Großgrundbesitzes, wurde immer deutlicher. Sein Agrarprogramm war das der Sozialrevolutionäre. Simanowitsch schreibt darüber u. a. das folgende:

„Er war der Ansicht, daß Kloster- und Staatsländereien unter die Bauern verteilt werden sollten, und zwar in erster Linie unter die Kriegsteilnehmer. Der private Großgrundbesitz war nach seiner Meinung zu enteignen und an die Bauern zu überweisen. Für die Entschädigung der Großgrundbesitzer sollte eine hohe auswärtige Anleihe aufgenommen werden."

Daß in diesem Programm Bankier Rubinstein und Genossen als Anleihevermittler unausgesprochen vorgesehen waren, bedarf keiner besonderen Erläuterung. Mit diesen Auffassungen ging er zum Zaren. Er redete ihm ein, daß sein durch die Aristokratie ständig bedrohter Thron auf Jahrhunderte hinaus gesichert sei, wenn er ein Bauernreich errichten und die heute Unterdrückten an die Stelle der Großfürsten, Fürsten, Grafen und Barone setzen würde. Der Zar begriff nicht gleich. Aber da er alles, was aus dem Munde des Staretz kam, ernst nahm, so sann er über die Weisheit des Retters seines Thronfolgers nach. War er nicht fortwährend das Opfer der Intriganten des sogenannten Alten Hofes, an dem die Zarinmutter ständig und zäh arbeitete, Nikolaus zu stürzen und an seine Stelle einen der jüngeren Söhne zu setzen? Woher konnte ihm sonst noch Rettung kommen, als aus dem Volke?

Hatten die Juden aus dem Munde des Aron Simanowitsch Kunde von der inneren Erschütterung des Zaren bekommen, dann gingen sie einen Schritt weiter, und Rasputin wurde für die Erörterung der Emanzipationsfrage präpariert.

Wenngleich der Zar vor dem Schritt, der Verkündigung der jüdischen Gleichberechtigung, zurückschreckte, so war ihm der Gedanke doch im Laufe der Erörterungen völlig geläufig ge-

Digitized by Google

worden. Seine Verbundenheit mit den Juden war inzwischen so groß geworden, daß er sogar im Laufe des Krieges eine Reihe von jüdischen Großindustriellen, die Unmengen von Zucker ins feindliche Ausland verschoben hatten, begnadigte. Wurde der Zar in solchen Fällen einmal schwankend, dann sprang die von Simanowitsch, Rubinstein und ihrem Rasputin bearbeitete Zarin bereitwilligst ein. Und wo Mama gesprochen hatte, wagten die gehorsamen Kinder des Landes nicht zu widersprechen.

In den Kriegsjahren 1915 und 1916, also bis zu der am 16. Dezember 1916 erfolgten Ermordung des Rasputin, war kein General, kein Minister vor der Ungnade der sichtbar und unsichtbar über Rußland durch den allmächtigen Bauern herrschenden Judenschaft sicher. Ohne den Einzeldarstellungen dieses Buches vorgreifen zu wollen, sei kurz bemerkt, daß der Oberbefehlshaber des russischen Heeres Nicolai Nicolajewitsch nach den von ihm durchgeführten Deportationen spionageverdächtiger Juden aus dem Frontgebiet seines Postens entkleidet und nach dem Kaukasus geschickt wurde und daß die Rubinstein, Manus, Ginsburg und Genossen die kaiserlichen Minister häufiger als ihre Wäsche wechselten, wenn sie der Sache der jüdischen Gleichberechtigung auch nur dem Scheine nach ungünstig gegenüberstanden.

Was Simanowitsch im Auftrage seiner Hintermänner forderte, machte sich Rasputin zu eigen. Als es gelungen war, das Heer seines Oberbefehlshabers zu berauben und den bedeutungslosen Zaren als neuen Oberbefehlshaber an das Hauptquartier in Mohilew zu fesseln, war die Lage der Judenschaft um ein Bedeutendes gebessert. Die Zarin, die gelegentlich vor dem Staretz niederkniete, um diesen in ihrer Phantasie Gott gewordenen Menschen anzubeten, wagte es, auch um ihres ewig mit dem Tode bedrohten Sohnes willen, nicht, Rasputin und seinem Sekretär zu widersprechen.

Eines Tages mußte der Hofbankier Rubinstein, der besondere Vertraute der Zarin, wegen landesverräterischen Verhaltens im Kriege verhaftet werden. Ihm drohte die Gefahr des Gehängtwerdens. Er wurde zusammen mit seinem Rassegenossen, dem Konsul Wolffsohn, ins Gefängnis von Pskow geworfen. Rubinsteins Frau ging zu Simanowitsch und von

Digitized by Google

dort zu dem wohlvorbereiteten Raſputin, der ſich mit der Zarin in Verbindung ſetzte.

Die Lage war mehr als ernſt. Selbſt die mit Rubinſtein eng verbundenen jüdiſchen Rechtsanwälte wagten es nicht, ſich des einſt ſo mächtigen Mannes anzunehmen. Sie fürchteten, als Komplicen mit abgeurteilt zu werden. Darum ließ Aron Simanowitſch von ſeinem Sohne Simon ein Geſuch für Rubinſtein an den Zaren aufſetzen, das der Zarin übergeben wurde. Der Zar ſetzte ſich über ſeine Generäle und über die Gerichte mit einer Handbewegung hinweg, und zum jüdiſchen Neujahr erhielt Aron Simanowitſch von der Mutter aller Ruſſen folgendes Telegramm:

„Simanowitſch, gratuliere. Unſer Bankier iſt frei. Alexandra.“

Nun war die Zarin der Gnade ihres heiligen Pilgers wieder ganz ſicher, von dem alles Wohl und Wehe Rußlands, das Leben ihres Sohnes, die Geſundheit ihres Mannes und der Beſtand des Thrones abhing.

Am 12. Oktober 1916 ſchrieb ſie an den Zaren ins Hauptquartier:

„Wie wünſche ich, daß Du wenigſtens für zwei Tage kommſt, nur um den Segen unſeres Freundes zu bekommen! ... wenn er Deine Bruſt berühren würde, würde das Deine Schmerzen ſehr ſtillen und Dir neue Weisheit und Energie von oben verleihen ...“

Mit dieſem Raſputin im Bunde konnte man alles machen. Der an ſich ſchwache Zar war längſt vom Herrſcher zum Beherrſchten herabgeſunken. Sein Reich hing an den Mammonsdrähten des jüdiſchen Finanzkapitals, deſſen meſſianiſcher Sendling der „Heilige Teufel“ aus Pokrowſkoje war.

Aron Simanowitſch aber ſpielte die Rolle des nimmermüden Commis voyageur der jüdiſchen Prophetie zwiſchen Verheißung und Erfüllung. Er behütete ſeinen Liebling, er ſegnete ihn mit Geld und zeigte ihm das Land, in dem ſich der erfolgreiche Schwindel ungehemmt und herrlich entfalten könne. Er war das A und das O nicht nur Raſputins, ſondern auch ſeiner Familie.

Digitized by Google

Als die Tochter des ermordeten Heiligen mit den Diamanten der Zarin oder einem Teil dieser Diamanten aus Rußland flieht, um schließlich in Paris ihre Karriere als Varietétänzerin zu beginnen, jagen ihre Gedanken vor dem ersten öffentlichen Auftreten am Boulevard Rochechouart über die Gipfel ihres Lebens dahin. Ihre erste Vision ist der Diamantenschleifer und unzertrennliche Freund der Familie.

„Mein Herz schlägt schneller", berichtet sie. „Meine Schläfen sind feuch- vor Erregung, denn in wenigen Augenblicken werde ich zum erstenmal vor einem Publikum von Freunden tanzen. Ah, Aron Simanowitsch, geht es Ihnen gut? — Danke, Natascha!"

Ja, Aron Simanowitsch geht es gut. Gut, trotz Ende des Zarenreiches, trotz der Ermordung Rasputins und seines Kaisers samt seiner Familie.

Als die entfesselte Bestie in Rußland Geschmack an Juwelen fand, ließ sich Aron Simanowitsch einen seiner Arme in einen Gipsverband legen und auf dem Gipsverband ließ er die ärztliche Bescheinigung anbringen, daß der Verband erst an einem bestimmten Tage abgenommen werden durfte. Unter dem Gipsverband aber versteckte der Sekretär des Gottgesandten nach seinem eigenen Zeugnis „tausend Karat Brillanten und eine Million Rubel in bar".

Mit dieser Fracht landete er schließlich auch in Berlin, um seine Emanzipationsfähigkeit in der Turbulenz neuer revolutionärer Ereignisse auszukosten.

3. Wie der Oberbefehlshaber der russischen Armee gestürzt wurde

Nach den ersten russischen Niederlagen an der Westfront machten sich auch die ersten Anzeichen der inneren Unruhe in Rußland bemerkbar. Wie in allen anderen europäischen Ländern standen auch in Rußland die Juden an der Spitze der revolutionären und der pazifistischen Organisationen, die den Um-

Digitized by Google

sturz oder den Frieden um jeden Preis als das Mittel zum Umsturz anstrebten.

Den Hauptgrund zur Mobilisierung des russischen Judentums bildeten die Verfolgungen der spionageverdächtigen Juden in den Frontabschnitten. Den Oberbefehlshabern der einzelnen Armeen erschien es notwendig, die in nationaler Beziehung begreiflicherweise vollkommen unzuverlässige jüdische Bevölkerung aus den Kampfgebieten zu entfernen, da die Zahl der nachgewiesenen Spionage- und Verratsfälle ständig wuchs. Die jüdische Bevölkerung des jeweiligen Kampfgebietes wechselte nach Kriegsglück ihre Positionen und wo sie die Möglichkeit hatte, sich wegen ihrer mangelnden Gleichberechtigung am zaristischen System und seinem Heere zu rächen, tat sie es.

Diese Erscheinung wurde bald so allgemein, daß die russischen Kommandostellen in den seit Tannenberg schnell aufeinander folgenden Niederlagen ihrer Truppen Auswirkungen der offenen und geheimen Spionage- und Verratshandlungen des Judentums sahen. Man hielt es deshalb aus strategischen Gründen für notwendig, das Kampfgebiet von der jüdischen Bevölkerung zu räumen. Die damit für die Betroffenen verbundenen Härten wurden aber in der jüdischen Propaganda vervielfältigt. In einer Eingabe des Kownoer jüdischen Rechtsanwalts Friedmann wurde von einer Vertriebenenzahl in Höhe von 800 000 gesprochen. Diese propagandistischen Übertreibungen waren natürlich nicht geeignet, die Stellung der Juden in der zur Erörterung stehenden Frage zu verbessern. Als aber 1915 der Oberkommandierende der Südwestfront, General Rußki, auf dem Rückzuge von den Karpathen das rückwärtige Gelände von den Juden räumen und die auf frischer Tat ertappten jüdischen Spione kurzerhand nach dem geltenden Kriegsrecht bestrafen ließ, entstand in Petersburg ein gewaltiges Geschrei, das den Zaren erschüttern sollte und ihn tatsächlich erschütterte.

Die Juden holten zu einem wirkungsvollen Schlage aus. Sie wußten, daß der Weg zum Kaiser für sie nur über Rasputin ging. Es fanden zunächst Konferenzen mit dem Sekretär des „Heiligen Teufels" statt. Man stellte ihm unbeschränkte Geldmittel zur Verfügung. Man versprach ihm, ihn zum „reichsten

Digitized by Google

Mann Rußlands" zu machen und seinen Namen in die jüdischen „Pinkes" (Gedenkbücher) einzutragen. Materielle Fragen sollten überhaupt keine Rolle spielen. Bankier Ginsburg nahm sich den Aron Simanowitsch ganz besonders vor und redete folgendermaßen auf ihn ein:

„Du hast ausgezeichnete Beziehungen, und du hast Zutritt zu den Stellen, die bisher noch nie für Juden zugänglich waren. Nimm Rasputin zu Hilfe, mit dem du so gut stehst; Rasputin hört auf dich, und der Zar hört auf Rasputin. Es wäre Sünde, sich eine so gute Gelegenheit entgehen zu lassen. Ich bin zu der Überzeugung gekommen, daß Rasputin alles durchsetzen kann, was er will. Er ist imstande, alle Minister umzustimmen. Wir dürfen nicht dulden, daß Nicolajewitsch und seine Helfershelfer die unglücklichen Juden im Gebiete der Kriegsoperationen morden und ausplündern und daß die Juden in ganz Rußland hart bedrängt werden. Du bekommst von uns alles, was Du für deine Zwecke brauchst. Mach dich sofort an die Arbeit, und wenn du ein Opfer deiner Bemühungen wirst, dann wird das ganze jüdische Volk mit dir zugrunde gehen."

Simanowitsch lief nach dieser Unterredung sofort zu Rasputin, der bereits genügend korrumpiert war, und schlug ihm eine Konferenz mit den Repräsentanten des Judentums im Hause Ginsburg vor. Rasputin war einverstanden. Und zur festgesetzten Stunde erschien er mit seinem Freunde Aron am festgesetzten Ort.

Außer dem Hausherrn, Baron Ginsburg, waren als Repräsentanten des Judentums noch anwesend: Rechtsanwalt Sliosberg, Leo Brodsky, Gerassim, Schalit, Samuel Gurewitsch, Bankdirektor Mandel, Großkaufmann Warschawski (Warschauer), Bankier Poliakow und andere mehr.

Rasputin wurde von den versammelten Juden mit scheinbar ausgezeichneter Ehrerbietung empfangen. Die Atmosphäre der notwendigen Traurigkeit war wohlvorbereitet worden. In Ermangelung von Klageweibern weinten die Herren Repräsentanten, wie Aron Simanowitsch berichtet, selbst. Der Sekretär sagt weiter:

Digitized by Google

„Rasputin war von diesem Zeichen der Traurigkeit sehr gerührt. Er hörte unsere Klagen über die Verfolgungen der Juden aufmerksam an und versprach, alles daranzusetzen, daß die Judenfrage noch zu seinen Lebzeiten zur Entscheidung gebracht würde." Dann fuhr er fort:

„Ihr müßt alle Simanowitsch helfen, damit er die Möglichkeit hat, die Leute zu bestechen, auf die es ankommt ... die jüdische Frage muß durch Bestechung oder List gelöst werden. Was mich angeht, so könnt ihr ganz beruhigt sein. Ich werde euch jede Hilfe gewähren."

Simanowitsch und Rasputin versuchten in der Folgezeit, den Zaren zu einer direkten Abstellung aller von den Juden beklagten Maßnahmen der militärischen Kommandostellen zu bewegen. Vor allen Dingen kam es der Judenschaft auf den Sturz der nach ihrer Meinung schuldigen Generäle und des von ihr besonders gehaßten Generalissimus an.

Zunächst wurde ein mächtiger Sturm gegen den fähigsten der Armeekommandanten, den General Rußki, entfacht. Simanowitsch überschüttete Rasputin mit einem Trommelfeuer von Greuelmeldungen. Rasputin verlangte die Absetzung und Bestrafung Rußkis beim Zaren. Der Zar zögerte. Da wandte sich Rasputin an den Oberstkommandierenden Nicolai Nicolajewitsch und kündete an, selbst im Hauptquartier zu erscheinen. Aber der Großfürst telegraphierte zurück:

„Wenn Du kommst, werde ich Dich aufhängen!"

Angesichts dieser finsteren Aussicht zog Rasputin es vor, seinen Kampf gegen die Generalität weiter aus dem Hinterhalt zu führen. Die jüdischen Auftraggeber hatten ohnehin kein Interesse daran, ihren Heiligen zu verlieren. Simanowitsch versuchte jetzt, die russische und von ihm bestochene Aristokratie in den Kampf gegen das Heer mit einzuspannen. Er wandte sich an die Fürstin Tarchanowa. Die Fürstin Tarchanowa war eine Freundin des Fürsten Utscha Dadiana, der eine ausgezeichnete Position beim Zaren hatte. Der Fürst Utscha Dadiana war von Simanowitsch nach dem Tode des Fürsten Wittgenstein als Kompagnon in den von ihm gegründeten Spielklub aufgenommen worden. Eine Tochter der Fürstin Tarcha-

Digitized by Google

nowa war mit dem Fürsten Gelowani verheiratet. Simanowitsch ließ Gelowani zum Vorsitzenden seines Spielklubs wählen.

Das Netz der Korruption war also so eng, daß niemand daraus entschlüpfen konnte. Und so kam es, daß die Fürstin sehr schnell zur Mitvorkämpferin für die Judenemanzipation bei Hofe und im allgemeinen wurde. Sie war auch in dem vorliegenden Falle ausgezeichnet zu brauchen. Man schickte sie zu General Rußki, gab ihr einen Brief Rasputins mit und beauftragte sie, von Rußki die Begnadigung von Juden zu erlangen, die wegen Kriegsschiebungen verhaftet worden waren.

Rußki war begreiflicherweise empört und wies die Bittstellerin ab. Nach dieser Niederlage wurde Rasputin von seinen jüdischen Geldgebern in die nötige Haßstimmung gegen den General versetzt. Seinem Rachebedürfnis entsprechend, ruhte er nicht, seinen verhängnisvollen Einfluß auf das Zarenpaar so lange und so intensiv geltend zu machen, bis Rußki seines Postens entkleidet und in den Kaukasus verbannt wurde.

In der offiziellen Militärliteratur der damaligen Zeit heißt es, daß Rußki aus Gesundheitsrücksichten um seinen Abschied gebeten habe und zur Erholung in den Kaukasus gegangen sei. Diese Auffassung vertritt auch der damalige Generalquartiermeister des russischen Heeres, Danilow. Ihre Unglaubwürdigkeit ergibt sich nicht nur aus dem hier dargestellten Zusammenhange, sondern auch aus der Tatsache, daß der Erholungsurlaub die in diesem Falle sehr unwahrscheinliche Länge von nahezu 1½ Jahren gehabt hat.

Bevor Rußki aber in den Kaukasus zur „Erholung" ging, erschien er im Bewußtsein seiner Niederlage beim allmächtigen Bauern in Petersburg, um den Sieger im Zweikampf um Gnade zu bitten. Rasputin blieb seinen Auftraggebern getreu und behandelte den gestürzten General wie einen gemeinen Pferdedieb. „Man sollte dir nie deinen alten Posten zurückgeben, sondern dich lieber aufhängen", so redete der Beauftragte der Juden einen der ersten Generäle der kaiserlich russischen Armee an.

Ahnte Rußki, wer ihn in Wirklichkeit gestürzt hatte? Bei der frisierten Geschichtsschreibung der russischen Historiker findet

Digitized by Google

man keinen Anhaltspunkt für irgendeine Antwort. Als aber das Zarenreich zusammenbrach, rächte sich der General an seinem Kaiser, indem er auf die Seite der Revolutionäre trat und das schmähliche Ende der Dynastie beschleunigen half.

Der Sturz des Generals Rußki ermutigte die Juden, ihre Ziele rücksichtsloser als bisher zu verfolgen. Sie schickten Delegierte in die ganze Welt hinaus, um ihre Beschuldigungen gegen das kaiserliche Rußland mit größter Resonanz wiederholen zu können. Vor allen Dingen kam es ihnen zunächst darauf an, das russische Heer seines Generalissimus zu berauben. Diesen haßten sie wie keinen anderen Menschen in Rußland, obwohl längst nachgewiesen ist, daß Nicolai Nicolajewitsch bei der Räumung der Kriegsgebiete von spionageverdächtigen Juden oft genug die nachgeordneten Kommandostellen um gebührende menschliche Rücksichtnahme ersucht und auch entsprechende Befehle herausgegeben hatte.

Den Juden aber war der Großfürst der Stein des Anstoßes schlechthin. Da Nicolai Nicolajewitsch bei der russischen Bevölkerung infolge seiner energiegeladenen und stattlichen Persönlichkeit ein sehr großes Ansehen besaß und dieses Ansehen sich zu den ehrenvollsten Legenden für den Oberstkommandierenden verdichtete, so bedurfte man ganz besonderer Verdächtigungen, um den populärsten Mann Rußlands zu diffamieren und zu Fall zu bringen. Er wurde des Blutdurstes beschuldigt und man verbreitete, daß der Großfürst sich im Frieden als wilder Tierschlächter betätigte und daß er nun während des Krieges die Gelegenheit seiner unbeschränkten Macht dazu benutze, sein blutiges Gewerbe an den fälschlicherweise der Spionage verdächtigten Juden auszuüben. Generalquartiermeister J. N. Danilow schreibt in seiner Biographie über das Verhältnis des Großfürsten zu Tieren u. a. das folgende:

„Großfürst Nicolai Nicolajewitsch hatte eine leidenschaftliche Vorliebe für Tiere, und eine seiner Lieblingsbeschäftigungen war die Zucht edler Pferde, Kühe, Schafe, Ziegen, Hunde und allerlei Geflügels. In Besabotnoje war der Hauptzweig der Wirtschaft die Zucht irgendeiner besonderen graugefärbten Ziegenart, die eine leicht verdauliche und besonders nahrhafte Milch lieferte. Dieser Wirtschaftszweig war besonders vorbild-

Digitized by Google

lich angelegt. Ich entsinne mich, mit welchem Vergnügen und aufrichtigem Stolz der Großfürst uns im Hauptquartier in den seltenen Augenblicken der Muße von einem besonderen Verfahren erzählte, durch welches der der Milch anhaftende unangenehme Geschmack beseitigt wurde. Man erkannte sofort den durchgebildeten und viel erfahrenen Landwirt. Alle Erzeugnisse des Gutes wurden daselbst auch verbraucht, natürlich warf die kleine aber hochkultivierte Wirtschaft nichts ab. Doch die Leitung des Betriebs war eine Quelle der Freude und des Genusses für seinen Wirt; in ihn hatte er, wie sonderbar das auch klingt, die zarten Saiten seiner Seele hineingelegt. Jetzt ist dieses Gut, wie so viele andere, von Grund auf zerstört und ausgeplündert."

Daß ein solcher Tierzüchter auch beim Jagen nicht zum Schlächter wird, versteht sich am Rande. Die Juden aber hatten ihre Parole zur Beseitigung des unangenehmen Heerführers gefunden, und diese Parole hieß: Der Bluthund muß fort!

Rasputin wurde von Simanowitsch überredet, eine Audienz jüdischer Persönlichkeiten beim Zaren durchzusetzen. Der Zar war bereit, die Audienz zu gewähren. Als er aber hörte, daß die Delegation aus den Advokaten Gruſenberg, Sliosberg und Friedmann bestehen sollte, lehnte er ab. Er wollte mit diesen ungetarnten Revolutionären nichts zu tun haben. Schnell mußte Rasputin einspringen, und es gelang ihm, den Zaren zu bewegen, mit den Bankiers Baron Ginzburg, Moſes A. Ginsburg und dem Kiewer Zuckerfabrikanten Leo Iſidor Brodsky zu verhandeln. Diese drei Herren waren aber bereits unbeschränkt emanzipiert, ihre Kriegsgeschäfte gingen ausgezeichnet, und sie hielten es nicht für zweckmäßig, sich für ihre nicht emanzipierten Rassegenossen zu exponieren. Sie glaubten jedenfalls, ihre unbeschränkten Mittel auf dem Gebiete der unterirdischen Arbeit besser anlegen zu können. Es wurde ein nochmaliger Generalangriff auf den ungekrönten Zaren, den heiligen Bauern aus Prokowskoje, beschlossen.

Man versammelte sich zu einem Galadiner in der Wohnung des Rechtsanwalts Sliosberg, natürlich waren die beiden Ginsburg dabei, dazu Vertreter des Großhandels und der

Digitized by Google

Finanzwelt, wie Blankenstein und Mandel, schließlich Repräsentanten der Religionsgemeinde, wie der Rabbiner Maso. Simanowitsch berichtet:

„Als Rasputin das Wohnzimmer Sliosbergs betrat, wurde er mit großer Ehrerbietung empfangen. Die jüdischen Delegierten, ältere Herren mit langen Vollbärten, erzählten Rasputin im Verlaufe des Abends von den Verfolgungen der Juden durch Nicolai Nicolajewitsch und andere antisemitische Machthaber. Ihre Schilderungen machten einen tiefen Eindruck auf Rasputin, er war tatsächlich erschüttert. Beim Versuch, die jüdischen Delegierten zu beruhigen, konnte er selber nur mit Mühe die Tränen zurückhalten. Rasputin stand auf und bekreuzigte sich. Das bedeutete, daß er vor sich selbst das Gelübde ablegte, uns zu helfen. Mit tiefer Bewegung erklärte er, Nicolai Nicolajewitsch binnen zehn Tagen von seinem Posten als Oberbefehlshaber des russischen Heeres entfernen zu wollen, falls ihm selbst nichts zustoße."

Rasputin schloß seine Rede mit der Bemerkung: „Dann wird der Zar selbst den Oberbefehl übernehmen, und wir können vielleicht etwas für die Juden tun."

Simanowitsch fährt in seinem Bericht folgendermaßen fort:

„Alle Anwesenden waren durch dies Versprechen Rasputins erschüttert. Ich schlug vor, ihm eine Spende von hunderttausend Rubeln für seine Familie zu bewilligen. Mein Vorschlag wurde einstimmig angenommen. Rasputin äußerte, er würde hiervon dem Zaren Mitteilung machen. Am nächsten Tage deponierte M. Ginsburg bei einer Bank für die beiden Töchter Rasputins je fünfzigtausend Rubel."

Auf dieser Grundlage präparierte sich Rasputin für seine jüdische Mission beim Zaren. Er hatte dem Herrscher aller Reußen bereits eingeredet, daß der immer populärer werdende Großfürst nach dem Thron strebe und daß er eines schönen Tages mit seinen Truppen vor Petersburg erscheinen und die Abdankung des schwachen, immer nachgiebigen Zaren erzwingen werde.

Digitized by Google

In Wirklichkeit war Nicolai Nicolajewitsch trotz seiner herrischen Manieren absolut loyal und hat seinem Neffen und Herrscher niemals den Gehorsam verweigert, geschweige denn die Treue gebrochen.

Nicolai Nicolajewitsch ist nach dem Sturz des Zaren sehr nahegelegt worden, die Herrschaft an sich zu reißen. Er hat das abgelehnt mit der Begründung, nur als Beauftragter des ganzen Volkes sich die Krone aufs Haupt setzen zu wollen.

Bei dieser Gelegenheit muß auch darauf hingewiesen werden, daß der Großfürst keineswegs der sture Reaktionär war, als den die jüdische und die philosemitische Welt ihn hingestellt hat. An dem Zustandekommen des Verfassungswerks im Jahre 1905 hat er kraft seiner Stellung und seiner Persönlichkeit entscheidend mitgewirkt. Als die von jüdischen Berufsrevolutionären geschürte Bewegung jedoch anfing ins Uferlose zu gehen, stellte er in Petersburg mit Waffengewalt die Ordnung wieder her. Es spricht viel dafür, daß die bolschewistische Revolution in Rußland verhindert worden wäre, wenn der Großfürst 1916 nicht das Opfer der russischen Juden und ihrer Handlanger geworden wäre.

Der Zar aber, der seinen Thron ständig bedroht sah, schenkte Rasputin Glauben. Als sich gerade in dieser Zeit einige der zahllosen Prophezeiungen des Heiligen Pilgers erfüllten, die das bedrohliche Verhalten des Großfürsten betrafen, entschloß sich der Zar unter dem Einfluß seiner Frau und der Anna Wyrubowa, den Großfürsten des Oberkommandos zu entkleiden und sich selbst zum Höchstkommandierenden zu ernennen. Der Hauptschlag der Juden gegen das zaristische System war gelungen. Das war noch vor Ablauf der zehntägigen Frist, innerhalb deren das Versprechen Rasputins erfüllt werden sollte.

Eine furchtbare Aufregung beherrschte die verantwortlichen Männer der Regierung, des Heeres und des Volkes. Jedermann wußte, daß der energielose und schwache Zar für das Amt eines Feldherrn in keiner Weise vorbereitet und geeignet war. Der Kriegsminister, General Polianow, zeichnete damals folgendes auf:

„Am Dienstag, dem 4. August, wandte sich der Kaiser nach beendetem Vortrag an mich und äußerte die Absicht, selbst das

Digitized by Google

Oberkommando über die Armee zu übernehmen. Auf meinen Einwand, daß er damit ein Amt auf sich nähme, welches seine Kräfte übersteige, da das Land jetzt mehr denn je in engstem Konnex mit der Regierung zu stehen wünsche, erhielt ich zur Antwort, er würde die Minister ins Hauptquartier laden, auch würde er selbst von Zeit zu Zeit nach Zarskoje Selo fahren; sein Entschluß stehe jedenfalls fest."

Bald darauf fand ein Ministerrat beim Zaren statt. Das Kabinett suchte den Zaren umzustimmen und ihm die verhängnisvolle Bedeutung eines Kommandowechsels in diesem Stadium der Kriegshandlungen klar zu machen. Aber der Zar ließ sich nicht umstimmen. Darauf reichte ein Teil des Ministerrats unter Ssasanows Führung beim Zaren ein Abschiedsgesuch ein, das folgendermaßen schloß:

„Unter diesen Umständen sehen wir keine Möglichkeit mehr, Ew. Majestät und dem Vaterlande noch weiter nutzbringend zu dienen."

Diese von acht Ministern unterzeichnete Eingabe verpuffte wirkungslos, die Minister erhielten überhaupt keine Antwort. Die Arbeit der Juden war eine gründliche gewesen.

Der Großfürst Nicolai Nicolajewitsch wurde als Oberbefehlshaber nach dem Kaukasus geschickt, und die ihm Ergebenen, darunter der von den Juden besonders gehaßte Stabschef des Großfürsten, General Januschkewitsch, begleiteten ihn.

Man hatte dem Zaren eine solche Furcht vor dem Großfürsten eingeimpft, daß ihm der Zar befahl, sofort aus dem Hauptquartier nach dem Kaukasus abzureisen. Nicolai Nicolajewitsch aber nahm vor seiner Übersiedelung nach seinem neuen Hauptquartier einen dreiwöchigen Aufenthalt auf seinem Gute Perschino. Seine Feinde, die ihn nicht aus den Augen ließen, benachrichtigten Rasputin, und dieser vollendete seinen jüdischen Auftrag, indem er der ihm unbedingt ergebenen Zarin die Gefahren einer geplanten Verschwörung an die Wand malte. Die Kaiserin schrieb ihrem Gemahl ins Hauptquartier:

„Befiehl ihm, daß er schleunigst in den Süden reist. Um ihn sammeln sich allerhand schlechte Elemente und wollen ihn ausnutzen. Er soll ihre Fahne sein... Es wäre sicherer, wenn er sich möglichst rasch in den Kaukasus begibt..."

Digitized by Google

Unmittelbar darauf verließ der Großfürst sein Gut, um den Oberbefehl und die Statthalterschaft im Kaukasus zu übernehmen. Die russische Hauptstadt hat er nicht mehr gesehen.

Die Hauptarmee war ihres Führers beraubt. Allgemeine Hoffnungslosigkeit lagerte sich über das Land. Moralische und materielle Niederlagen wechselten in ebenso bunter wie schneller Folge ab. Die Defaitisten feierten Orgien. Die Desertionen in der Armee nahmen zu. Die Streiks rissen nicht mehr ab. Die Schamlosigkeiten der jüdischen Kriegslieferanten, auf die ich noch besonders zurückkommen werde, nahmen überhand. Die Sprache der Revolutionäre wurde immer offener. Plünderungen in Petersburg und Moskau waren an der Tagesordnung. Die jüdische Finanzwelt handelte und verhandelte auf den internationalen Geldmärkten ganz nach Bedarf und unterwarf sich Diplomatie und Armeeführung je nach den Aussichten und Hoffnungen ihres Geschäftes. Die Armee taumelte von Niederlage zu Niederlage. Der Zar aber schaukelte als hilfloses Wrack auf den Wellen des sturmbewegten politischen Meeres, und vom fernen Horizont her wälzte sich die Brandung der kaum noch gehemmten bolschewistischen Revolution. Das Land starb, und über seinen Fluren und Städten entrollten sich die Fahnen der jüdischen Rache.

4. Die jüdische Minister-Auslese

Boris Almasoff schreibt in seinem Buch „Rasputin und Rußland“:

„Allmählich wurden unter dem Einfluß von Rasputins Stabsquartier alle Minister ausgetauscht, und zwar in einem Moment, in dem sich das Land im Kriegszustande befand. Dadurch erniedrigte es sich nicht nur in den Augen Europas, sondern schädigte seine eigenen Interessen. Mit der Ernennung Stürmers nahm die Rasputiniade immer größere und bedrohlichere Dimensionen an. Hohe Beamte, aber auch die Minister wechselten wie das Petersburger Wetter. Rasputin setzte, da Ministerpräsident Stürmer sein Schützling war, allen Zwang beiseite und

Digitized by Google

begann in Wirklichkeit das Reich zu regieren. Hatte einer der Minister durch irgend etwas den Unwillen Rasputins erregt, so waren seine Tage als Minister gezählt. Gestern noch Günstlinge, mußten die bei dem ‚Staretz' in Ungnade gefallenen Würdenträger sich auf den plötzlichen Abschied gefaßt machen."

Das ministerstürzende Rasputinsche Stabsquartier, von dem Boris Almasoff hier spricht, ist jener Kreis finanzmächtiger und sonst einflußreicher Emanzipationsjuden, die das Leben und Treiben des ungekrönten Zaren namentlich in den Kriegsjahren nahezu unbeschränkt beherrscht haben und die dadurch eine Gewalt über Rußland gewannen, an der das Reich zerschellen und zum Opfer des Bolschewismus werden mußte. Um das zu verstehen, ist es notwendig, die Praxis der Ministerstürzerei und der Ministerernennungen an einigen Einzelfällen genauer zu beobachten.

Zu den vielen Vereinigungen, die die Juden schufen, um mit ihrem Gelde immer mehr die herrschende Gesellschaftsschicht zu korrumpieren, gehörte auch der Petersburger Spielklub Fontanka Kai Nr. 14. Gründer dieses Klubs war kein anderer als der allmächtige Sekretär des Rasputin, Aron Simanowitsch. Als Gründer vorgeschoben war ein Graf Tolstoi, zum Präsidenten des Klubs ließ man einen Baron Roop wählen. Den Vorstand bildeten Fürst Bermond-Awalow, Graf Muswitz-Schadurki, Oberst in einem Kürassierregiment, und Staatsanwalt Rosen. Simanowitsch sorgte dafür, daß Rasputin diesen feudalen Verein zur Wahrnehmung jüdischer Interessen so häufig wie möglich besuchte. Der erwähnte Staatsanwalt Rosen war gleichzeitig juristischer Berater in dem sehr einflußreichen allrussischen „Verband des Erzengels Michael". Auf diese Weise war ein recht wirksames unterirdisches Kabel von der jüdischen Linken bis zur äußersten russischen Rechten, eine von den zahlreichen Querverbindungen der getarnten internationalen Finanzmacht, gelegt worden.

Eines Tages hatte der Innenminister Nicolai Maklakow davon Wind bekommen, daß sich in dem Klub Einflüsse geltend machten, die nicht dem Staatsinteresse entsprächen. Gleich darauf wurde der Klub wegen Statutenverletzung aufgehoben.

Digitized by Google

Die nächsten Ereignisse schildert Simanowitsch folgendermaßen:

„Wir beschlossen, den unbotmäßigen Minister zu stürzen.

Ich wandte mich zu diesem Zweck an Rasputin und führte folgendes Telephongespräch mit ihm:

Höre mal, wir müssen uns jetzt stark einschränken. Mit dem guten Leben ist's vorbei.

Wieso, fragte Rasputin erstaunt.

Na, unser Klub ist geschlossen, weil du ihn besucht hast. Man will sich dafür an uns rächen.

Komm zu mir, Dummkopf, antwortete mir Rasputin.

Ich fuhr hin. Er wollte wissen, was los sei. Ich suchte die Sache so darzustellen, als ob unser Klub das Opfer einer Intrige gegen Rasputin wäre."

Dieses Gift wirkte unmittelbar. Rasputin schrieb beleidigende Briefe an den Stadthauptmann von Petersburg und an den Innenminister, darauf ließ er sich von dem Chef der politischen Polizei sofort ein Auto zur Verfügung stellen, fuhr mit diesem nach Zarskoje Selo und erwirkte stehenden Fußes die Absetzung des Innenministers. Aron Simanowitsch erhielt die Nachricht vom Sturz des Gewaltigen telephonisch von seinem Beauftragten Rasputin und war in der Lage, den glücklichen Ausgang des erfolgreichen Gefechtes seinen Rassegenossen mitzuteilen.

Ebenfalls im Jahre 1915 wurde der Justizminister Schtscheglowitow von den Juden durch die Hand Rasputins gestürzt. Schtscheglowitow war in seiner Jugend selbst marxistischer Sozialist gewesen, er kannte die Zusammenhänge zwischen Judentum und Umsturztendenz sehr genau, darum war er den Juden viel gefährlicher als andere Staatswürdenträger, die an die Beseitigung der unterirdischen Minierarbeit mangels ausreichender Kenntnisse lediglich mit dem Mittel der rohen Gewalt herangingen.

Dieser Justizminister hatte in Petersburg 200 jüdische Zahnärzte verurteilen lassen, die sich eines organisierten Betruges schuldig gemacht hatten, um Wohnrecht außerhalb der Ansiedelungsgrenze zu erschleichen. Der Zar hatte zwar die Zahnzieher, wie er sich ausdrückte, insgesamt auf Bitten Rasputins

Digitized by Google

und seines Sekretärs begnadigt — Rasputin erhielt von seinen Klienten dafür einen Bisampelz —, aber der jüdische Haß gegen den Justizminister, der es gewagt hatte, 200 Männer des auserwählten Volkes mit einem Schlage zur Bestrafung zu bringen, war damit nicht gelöscht. Die Juden wußten durch Rasputin, daß der Justizminister den Zaren über die Zusammenhänge von Judentum und marxistischer Revolution dauernd auf dem laufenden hielt. Der Einfluß des Ministers auf den Selbstherrscher war um so größer, als die Zeit seiner Ministerschaft nun schon neun Jahre währte. Rasputin wurde infolgedessen mit solcher Ausdauer und Intensität gegen den Justizminister gehetzt, daß er keine Gelegenheit vorüber ließ, ihn anzugreifen und zu schmähen.

Als die Gerichte gar in dem bekannten Ritualmordprozeß gegen Beilis auf Freispruch erkannten und damit den Minister, auf den der Prozeß zurückgeführt wurde, ins Unrecht setzten, schien der Judenschaft die Zeit für den Generalsturm auf Schtscheglowitow gekommen. Rasputin wurde erneut beim Zaren angesetzt, und der Minister flog nach neunjähriger Amtstätigkeit hinaus.

Nachdem es den Juden im August 1915 gelungen war, den Oberbefehlshaber zu stürzen, den Zaren von Zarskoje Selo zu entfernen und nach Mohilew ins Hauptquartier zu schaffen, stieg ihr Einfluß auf die Geschicke Rußlands in Ungemessene. Die Zarin, die jetzt mit ihrer Hofdame Anna Wyrubowa fast unbeschränkt die innere Politik machte, war infolge ihrer krankhaften mystischen Neigungen dem Staretz vollkommen ausgeliefert. Was Simanowitsch nicht durch Rasputin bei ihr durchsetzen konnte, erledigte der Bankier Manus durch den Fürsten Meschtschersky, durch den ersten Flügeladjutanten Admiral Nilow oder durch den Chef der Ochrana, Bjelezky, die nach den Erinnerungen und Beobachtungen Paléologues ständige Gäste des jüdischen Bankiers waren, der beim französischen Botschafter übrigens in dem dringenden Verdacht des Landesverrats und der Spionage stand.

Daß Rubinstein als persönlicher Bankier und intimer Finanzhelfer der Zarin seinen Einfluß in Richtung der inneren Politik und der Judenemanzipation geltend machte, bedarf kaum

Digitized by Google

noch einer Erwähnnug. Auch die Ginsburgs waren via Stockholm, wo sie eine Filialbank unterhielten, ständig in der großen Politik beschäftigt. In diesem Zusammenhang möge nicht unerwähnt bleiben, daß nach den Angaben Heinrich Pudors die russischen Günsburgs „nachweislich bei der Finanzierung der russischen Revolution unter Beteiligung Schiffs und Rothschilds tätig gewesen" sind. Pudor fährt fort: „Und wie die Günzburgs mit den Warburgs-Schiffs verschwägert sind — so hat Baron A. v. Günsburg eine Warburg zur Frau —, haben eben auch die Bankhäuser Günzburg enge Beziehungen zu dem New Yorker Bankhaus Kuhn, Loeb & Co. der Schiff-Warburg. Man beachte hierbei, daß dieses New Yorker Bankhaus schon die russische Revolution des Jahres 1905 finanziert hatte. Im Frühjahr 1917 rühmte sich Jakob Schiff, daß durch seine finanzielle Unterstützung die Revolution in Rußland gesichert sei, und im April 1918 gab er Trotzki größere Geldsummen, um die soziale Revolution in Rußland zu fördern."

Hinzugefügt sei noch, daß der mit den Günzburgs verschwägerte Warburg 1916 in Stockholm, dem Sitz einer Günzburgschen Filialbank, im Auftrage des Deutschen Reiches direkte Verhandlungen mit dem von Rasputin-Simanowitsch bald danach zum russischen Innenminister beförderten Duma-Abgeordneten Protopopow geführt hat.

Eine besonders aktive Rolle neben Simanowitsch spielte der Jude Manassewitsch-Manuilow, den Paléologue in seinen Erinnerungen einen Polizeibanditen nennt. Dieser Mensch, dem ein besonderes Kapitel gewidmet werden soll, hat für die Zerrüttung der innerpolitischen Verhältnisse und für den Sieg der bolschewistischen Revolution mehr geleistet, als tausend gewöhnliche russische Revolutionsagenten tun konnten. Zur Zeit der Revolution von 1905 hatte er es verstanden, sich dem mit einer Jüdin verheirateten Ministerpräsidenten Witte zu attachieren. Im Januar 1916 gelang es ihm, den Philosemiten W. B. Stürmer als Ministerpräsidenten mit Hilfe Rasputins durchzusetzen. Manassewitsch wurde sein Kanzleichef mit nahezu unbeschränkten Vollmachten.

Die Wahl Stürmers erfolgte nach verhältnismäßig langer Überlegung. Die Juden waren entschlossen, mit diesem Manne

Digitized by Google

ganze Arbeit in Richtung ihrer Emanzipationsforderungen zu machen. Simanowitsch, der in diesem Falle allerdings weniger Einfluß gehabt haben dürfte als Manassewitsch, berichtet darüber u. a. folgendes:

„Mit Stürmer verhandelten wir ziemlich lange. Erst als er uns genügend abgerichtet schien, wurde seine Ernennung vollzogen. Ich trat für ihn ein, weil er jüdischer Herkunft war. Sein Vater genoß seine Ausbildung in der ersten Rabbinerschule in Wilna, trat aber später zum Christentum über und wurde Gymnasiallehrer. Schließlich bekam er den Adel. Ursprünglich von anderem Namen, nannte er sich später Stürmer. Ich hoffte, der Ministerpräsident Stürmer würde gegen die Bestrebungen der Juden nach Gleichberechtigung keine Einwendungen machen und irrte mich darin nicht."

Ob die Behauptung des Simanowitsch über die jüdische Herkunft des W. B. Stürmer stimmt, entzieht sich meiner Kenntnis. Otto Freiherr v. Taube nennt Stürmer den Angehörigen des völlig verrußten Adels aus dem Gouvernement Twer. Aber die Angaben dieses Autors über die Persönlichkeit Stürmers und seines ihn beeinflussenden Umgangs sind in vieler Hinsicht ganz und gar unglaubwürdig, was sich nicht nur auf Rasputin, sondern auch auf Manassewitsch, den ersten Sekretär und tatsächlichen Beherrscher Stürmers, bezieht.

Dieser Taube wie auch der ehemalige Petersburger Universitätsprofessor Michael Freiherr v. Taube suchen in teils offener, teils versteckter philosemitischer Manier die jüdischen Einflüsse in der zaristischen Politik einfach wegzueskamotieren. So weigert sich Otto v. Taube, den Bankier Warburg als Unterhandlungspartner in dem bereits hier angeführten Fall zu nennen, während der andere Taube einfach die Tatsache der jüdischen Verrats- und Spionagetätigkeit in den Kriegsoperationsgebieten ableugnet. Bei Otto v. Taube nützt der von den Juden beauftragte Manassewitsch nicht den angeblich stockrussischen W. B. Stürmer aus, sondern der „Polizeibandit" Manassewitsch wird das Opfer des vollkommen „verrußten" Stürmer. Die nähere Betrachtung der Person des Manassewitsch wird zeigen, wie irreführend eine solche Geschichtsschreibung ist und wie stark und nachhaltig der jüdische Einfluß schon in der Zarenzeit

Digitized by Google

war, der solche Wunder der Darstellung noch bis in die jüngste Zeit zu vollbringen vermochte.

Es sei dahingestellt, ob Stürmer jüdischen Blutes war, keinem Zweifel aber unterliegt, daß er sein Versprechen, die Politik der Juden in Rußland zu treiben, in hervorragendem Maße gehalten hat. Die Minister wurden angewiesen, die Beschränkungen über das Wohnrecht der Juden zu revidieren. Das war ein gewaltiger Schritt auf dem Wege der Judenemanzipation in Rußland. Auch sonst war alles vorbereitet, um die politische und gesellschaftliche Gleichberechtigung der Juden in Rußland durchzusetzen.

Stürmer hatte schon vor seiner Ernennung zum Ministerpräsidenten den Juden kräftig in ihren Emanzipationsbestrebungen zur Seite gestanden. Er hatte gelegentlich einer Konferenz mit Rasputin und dem Metropoliten Pitirim mit diesen gemeinsam eine Eingabe an den Zaren unterschrieben, in der Nikolaus aufgefordert wurde, die Gleichberechtigung der Juden zu verkünden. Stürmer war auch ein Förderer des national-jüdischen Theaters. Seine Beziehungen zu Rubinstein waren durch die zeitweilige Vermittelung des Manassewitsch ganz ausgezeichnet. Stürmer nützte diese Beziehungen zum persönlichen Bankier der Zarin, um dieser im Jahre 1916 als Stellvertreterin des Kaisers geltenden Frau immer möglichst nahe und möglichst sympathisch zu sein.

Einen zähen Feind hatte Stürmer in seinem Innenminister Alexei Chwostow, der früher Gouverneur von Nishnij Nowgorod gewesen war und den Rasputin in der Weinlaune zum Minister gemacht hatte. Chwostow ließ jedoch die Maske der Untertänigkeit sehr bald fallen, organisierte sogar einen Mordanschlag auf den Heiligen Pilger, den der oberste Polizeichef und Gehilfe Chwostows, Beletzki, Rasputin in der Hoffnung verriet, selbst Innenminister durch den Staretz zu werden.

Sobald Chwostow als allrussischer Mann erkannt worden war, gingen die Juden gegen ihn mit allen Mitteln der unterirdischen Arbeit vor. Rasputin und Stürmer wurden täglich berannt. Aber Chwostow erkannte sehr schnell, daß Simanowitsch der Mittelsmann von der Judenschaft zu den beiden Genannten war. Simanowitsch wurde unter strenge Geheimbewachung ge-

Digitized by Google

stellt. Und eines Tages ließ ihn Chwostow wegen Spionage verhaften.

Stürmer war in größter Sorge, daß er auch durch das bevorstehende kriegsgerichtliche Verfahren belastet werden könnte. Noch größer war die Angst seines Kanzleichefs Manassewitsch, der verzweifelt ausrief: „Dann ist es ja möglich, daß sie auch mich verhaften."

Aber Simanowitsch entging dem Gehängtwerden, indem der jüdische und projüdische Apparat zur Zarin schneller als das Kriegsgericht arbeitete. Die Zarin war von Rubinstein und Rasputin abhängig, beide konnten des Allerweltsjuweliers, in dessen Korruptionsnetzen halb Petersburg saß, nicht entbehren. Simanowitsch wurde aus dem Gefängnis entlassen.

Chwostow gab jedoch die Hoffnung nicht auf, diesen skrupellosesten aller Emanzipationsjuden unschädlich zu machen. Er schickte ihn mit seiner Familie nach Sibirien. Die Zarin schien machtlos. Da erwirkte sie von dem im Hauptquartier weilenden Kaiser einen sofortigen Befehl, die Verbannung des Simanowitsch rückgängig zu machen. Der Zarenbefehl erreichte den Sekretär Rasputins in Twer. Er legte sich eine Wache von zehn Mann zu und kehrte im Triumph nach Petersburg zu seinen Rassegenossen und ihren Helfershelfern zurück.

Jetzt begann das Werk der Rache. Der Zarin war von Rasputin und dem Zaren von der Zarin tüchtig eingeheizt worden. Aron Simanowitsch hatte man schon vor seiner Verbannung durch den Innenminister der kaiserlichen Hofhaltung zugeteilt. Der Zar wollte nicht, daß jemand außer ihm selbst die Tätigkeit des Rasputinsekretärs kontrolliere. Dieser Mann hatte also die Stellung eines kleinen Souveräns, seine Unverletzlichkeit gestattete ihm, ungestraft alles zu tun, was den staatsfeindlichen Juden nützlich schien. Im Notfalle stand der ewig geldhungrige Rasputin bereit, um kreuzschlagend das Werk seines Sekretärs zu segnen. Das genügte dem Zarenpaar in jedem Falle.

Nikolaus fand es darum empörend, daß einer seiner Minister es gewagt hatte, sich an seinem Juden zu vergreifen. Er empfing Chwostow und ließ ihn zwei Stunden lang berichten. Chwostow fand den Zaren freundlich wie immer. Er vermochte nicht,

Digitized by Google

hinter die Maske seines Herrschers zu sehen. Als er aber nach Hause kam, fand er den versiegelten Brief des Kaisers mit dem Bescheide der sofortigen Entlassung.

Chwostow konnte diesen Akt mit der äußeren Haltung des Zaren, die er eben erst beobachtet hatte, nicht in Einklang bringen. Er fuhr sofort nach Zarskoje Selo zurück, um den Zaren noch einmal zu sprechen. Aber die Wache wies ihn zurück.

Wieder zu Hause angelangt, fand er den Befehl seines Ministerpräsidenten Stürmer vor, sofort zu ihm zu kommen. Als er vor seinem Chef erschien, wurde ihm eröffnet, daß ihm alle Orden abzunehmen seien und daß er selbst für sechs Monate auf sein Gut verbannt sei. Noch am selben Abend mußte der Minister Petersburg verlassen.

Vor seiner Abreise aber fand eine Durchsuchung seiner Wohnung statt, bei der Aron Simanowitsch auf Wunsch Stürmers, besser gesagt Manassewitschs, zugegen war, um den Triumph des Juden über den gestürzten Minister zu vollenden. Alle Papiere, die das Judentum und seine Helfer belasten konnten, wurden sorgfältig vernichtet. Stürmer übernahm mit seinem Manassewitsch nunmehr auch das Innenministerium. Das war der Wunsch der Partei Rasputin-Simanowitsch. Die Zeit des Stürmerschen Innenministeriums dauerte jedoch nur kurze Zeit. Ein neuer Kandidat für diesen so wichtigen Posten war gefunden. Es war Alexander Protopopow, der Vizepräsident der Reichsduma.

Protopopow war nach den Angaben des Boris Almasow Paralytiker, linker Oktobrist und Spiritist. Rasputin lernte ihn in den Räumen des tibetanischen Kräuterheiligen Badmajew, eines der Vorgänger des Staretz beim Zarenhofe, kennen. Die beiden Männer waren ohne ihr Wissen dort von der jüdischen Gesellschaft zusammengeführt worden, die nach dem Sturz Chwostows ein absolut gefügiges Element auf dem Stuhle des Innenministers haben wollte. Protopopow war aber bereits fest in ihren Händen. Er war der Führer der russischen parlamentarischen Auslandsabordnung, und in dieser Eigenschaft hatte er sich in Stockholm von den übrigen Dumaabgeordneten getrennt und im Auftrage der Ginsburg, Manus und Genossen Verhandlungen mit dem Bankier

Digitized by Google

Warburg geführt. Mit dem deutschen Gesandten v. Lucius hat er, trotz gegenteiliger Behauptungen zeitgenössischer Chronisten, nie verhandelt. Die kaiserliche deutsche Regierung hat allerdings von diesen Unterredungen gewußt, und als Vermittler machte sich damals auch der Warschauer Direktor der Naphtha-Betriebsgesellschaft „Masut" und reiche Warschauer Hausbesitzer, der Jude Max Hurewitz, bemerkbar. Protopopow brachte von seiner Stockholmer Reise das notwendige Geld mit, um in Petersburg mitten im Kriege ein radikalpazifistisches Organ zu gründen, das zunächst zweimal am Tage erschien, aber später fünfmal täglich erscheinen sollte. Protopopow erfreute sich weitgehender Immunität infolge seiner Freundschaft mit Rasputin. Was ihm sonst beim Zaren noch fehlte, das besorgte er durch spiritistische Sitzungen, die er in Zarskoje Selo veranstaltete. So wurde er zu einer der beliebtesten Persönlichkeiten im engsten Kreise des Zarenpaares.

Über die Anfänge der Ministerschaft Protopopows berichtet Simanowitsch u. a. das folgende:

„Als wir die Ernennung Protopopows zum Innenminister durchsetzten, nahmen wir ihm das Versprechen ab, etwas für die Juden zu tun. Wir versicherten ihm, der Boden wäre von uns schon vorbereitet, und die weiteren Erfolge würden in erster Linie von seiner Geschicklichkeit abhängen. ... Ich machte ihn mit hervorragenden jüdischen Politikern bekannt, und er bestätigte ihnen seine Zusagen hinsichtlich der Juden. Eines Tages fuhren Rasputin, Protopopow und ich zu der Wyrubowa nach Zarskoje Selo. Sie unterzog den Ministerprätendenten einer eigenartigen Prüfung, wie es ihre Gepflogenheit war. Alles ging gut aus. Die Wyrubowa stellte dann Protopopow im Lazarett der Zarin vor, auf die er einen sehr günstigen Eindruck machte. Bald darauf wurde er Minister des Inneren, und zwar, wie sich bald herausstellte, als letzter unter der alten Staatsordnung. Vor seiner Berufung löste ich seine Wechsel in Höhe von hundertfünfzigtausend Rubel ein; sonst wäre er für zahlungsunfähig erklärt worden, was seine Ernennung verhindert hätte. ... Bei einer Haussuchung in meiner Wohnung, die nach Ausbruch der Revolution vorgenommen wurde, fand man mehrere Wechsel Protopopows bei mir. Der

Digitized by Google

Untersuchungsrichter, der noch andere Wechsel von Großfürsten, Ministern und hohen Staatswürdenträgern bei mir entdeckte, war daraufhin geneigt, mich der Bestechlichkeit (soll heißen: Bestechung. Der Verfasser) zu beschuldigen. Es kam aber nicht dazu. Ich erklärte ihm, daß ich nicht verantwortlich gemacht werden könnte, da ich nur den Posten eines ‚Juden ohne Portefeuille' bekleidet hätte."

Eines der dunkelsten Kapitel aus der jüdischen Herrschaftsperiode im Zarenreich war die Beförderung des Nikolaus Dobrowolski zum Justizminister. Dobrowolski hatte in seinem Leben bereits allerlei einträgliche Posten, darunter auch den eines Gouverneurs von Grodno, innegehabt. Aber er war ein leidenschaftlicher Hasardspieler, verlor sehr viel und borgte, wo er nur konnte. Auf diese Weise war er ständig in den ärgsten Geldverlegenheiten. Er geriet sehr bald in die Hände jüdischer Geldverleiher, denen er mit Haut und Haaren ausgeliefert war. Man entfernte ihn vom Posten des Gouverneurs. Als etwas Gras über seine Amtsverfehlungen gewachsen war, wurde er bei einem großen Beförderungsschub mit berücksichtigt und zum Vorsitzenden des ersten Departements des regierenden Senats ernannt. Auf diesem Posten wurde er bald danach der Bestechlichkeit zugunsten eines Juden namens Nachimow überführt. Der Mittelsmann dieser unsauberen Affäre war nach Boris Almasow niemand anders als der Sekretär Rasputins, Simanowitsch, der den Dobrowolski schon aus Kiew vom Spieltisch her kannte und mit den Visitenkarten des Herrn Senators sich in Petersburg zunächst einmal die Türen zu den entscheidenden Ämtern geöffnet hatte.

Die Juden hatten es übrigens verstanden, die Affäre Nachimow-Dobrowolski in der Öffentlichkeit so klein zu halten, daß der Senator ein Senator und der Simanowitsch ein Ehrenmann blieb. Das war notwendig, denn man konnte weder den einen noch den anderen im Emanzipationsgeschäft entbehren. Das sollte sich schnell wieder zeigen.

Die jüdischen Zuckerfabrikanten in Kiew hatten während des Krieges große Mengen Zucker nach dem Ausland verschoben. Die Fabrikanten J. Heppner, Babuschkin und Abraham Dobryi waren verhaftet worden. Sofort wurde der Hofjude

Digitized by Google

Aron Simanowitsch mobilisiert. Der Sohn des Vorsitzenden der Petersburger Synagoge, Siew, wandte sich an jenen und Simanowitsch ging zu Rasputin mit der Versicherung des Petersburger Rabbinersohnes, daß alle finanziellen Lasten übernommen würden, die zur Erledigung der Angelegenheit notwendig sein würden. Siew wurde zunächst angehalten, fünfzehntausend Rubel für ein Rasputinsches Zechgelage in der berühmten „Villa Rode" zu bezahlen. Dann ging das Geschäft nach einem sorgfältig ausgearbeiteten Plan weiter. Das Ziel blieb: Schnellste Befreiung der jüdischen Zuckerschieber, denen man den Prozeß wegen Hochverrats machen wollte.

Was lag näher, als daß sich Simanowitsch an seinen der Bestechung immer zugänglichen und immer in Schulden steckenden Senator Dobrowolski wandte. Dobrowolski hatte es inzwischen wieder zum Oberstaatsanwalt beim Senat gebracht. Er setzte sich sofort mit dem Gehilfen des Justizministers in Verbindung und versuchte zunächst die Angelegenheit auf die Bahn des Zivilprozesses zu lenken. Das scheiterte am Widerstand der Generäle. Der Fall lag so schwierig, daß sogar Rasputin verzweifelte. Aber die Juden wußten, daß für sie alles auf dem Spiel stand. Da wurde dem Herrn Dobrowolski das Versprechen gegeben, ihn zum Justizminister zu machen, wenn er die Sache zur Erledigung bringen würde.

Rasputin wurde zur Zarin geschickt, und die Zarin erklärte sich bereit, Dobrowolski zum Bericht zu empfangen. In der Zwischenzeit hatten die Wyrubowa, die Dehn und andere Hofdamen die Kaiserin ausreichend bearbeitet, so daß die Forderung des Senators, die militärische Untersuchungskommission aufzulösen, auf fruchtbaren Boden fiel. Die Zarin stellte sich auf den Standpunkt, daß das Verfahren gegen die Hochverräter großen allgemeinen Schaden anrichten würde und deshalb zu unterdrücken sei.

Darauf schickte Simanowitsch seinen Freund, den von ihm in jeder Weise bestochenen Staatsanwalt Rosen, zu den Mitgliedern der Untersuchungskommission, ließ diese aushorchen, was hervorragend gelang, und ließ dann durch die Tochter des Heppner, die Schwiegertochter des Rabbiners Siew, ein Gesuch an die Zarin machen, das ganz auf die Punkte aufgebaut

Digitized by Google

war, in denen die Untersuchungskommission noch keine völlige Klarheit über den Fall hatte. Die Zarin wandte sich an den Zaren und bat für die jüdischen Zuckerschieber und Hochverräter um Gnade. Der Zar befahl dem Leiter der Untersuchungskommission, General Batjuschin, die Arbeit einzustellen. Der Innenminister Protopopow hatte ein formgerechtes Gesuch an den Zaren gemacht, das dieser mit einer Bemerkung des Inhalts versah, die Zuckerfabrikanten seien zwar nicht ganz unschuldig, es genüge aber, wenn sie ihre Schuld vor dem Volke zu Hause sühnten. Noch vor der Revolution wurden die Kiewer Herren auf freien Fuß gesetzt.

Am 16. Dezember 1916 wurde Rasputin im Palais Jussupow ermordet. Vier Tage später, am 20. Dezember, wurde Dobrowolski unter Einhaltung des ihm gegebenen Versprechens zum Justizminister ernannt.

Mit dieser Affäre und mit dem Tode des Heiligen Teufels ist die Periode der jüdischen Ministerernennungen jedoch noch keineswegs abgeschlossen. Zar und Zarin waren nach der Ermordung ihres gottgesandten Bauern hilfloser als vorher. Sie ließen in den nachgelassenen Papieren Rasputins forschen, welche Persönlichkeiten der Heilige Mann noch für geeignet befunden hatte, dem Zaren zu helfen. Aron Simanowitsch berichtet darüber folgendes:

„Wir begaben uns auf die Suche nach den in Frage stehenden Aufzeichnungen. Unter den Papieren bei der Fürstin Tarchanowa waren sie nicht, wohl aber entdeckten wir sie unversehrt beim Metropoliten. Wir fanden Zettel mit den Namen Dobrowolski, General Beljajew und Rajew. Alle diese Kandidaten waren schon ernannt. Endlich sahen wir aber auch die Namen mehrerer Personen, die uns für neu zu besetzende Ministerstellen vortrefflich zu passen schienen. Unser Kandidat für den Posten des Ministerpräsidenten war Fürst Golizyn, ein alter gebrechlicher Mann, aber ein guter Freund Protopopows und ein sehr lieber Mensch. Die Mätressen Protopopows und des Fürsten Golizyn waren miteinander befreundet, und als Protopopow Minister wurde, beschlossen die beiden Damen, auch dem Fürsten einen hohen Posten zu verschaffen, damit eine Freundin nicht hinter der anderen zurückbleibe.

Digitized by Google

Wir entdeckten zu unserer Befriedigung eine Photographie des Fürsten Golizyn mit der eigenhändigen Unterschrift Rasputins: ‚Der Alte' (d. h. der Ministerpräsident). Das genügte uns für unsre Zwecke vollkommen. Wir waren überzeugt, daß der Zar dieser posthumen Empfehlung unbedingt folgen würde ..."

Und der Zar folgte in der Tat. Wenige Tage später wurde der alte Golizyn zum Ministerpräsidenten ernannt.

In einer der nächsten Ministersitzungen hätte den Simanowitsch allerdings beinahe das Schicksal ereilt. Der eben erst ernannte Dobrowolski fürchtete wohl die Kenntnisse seines ehemaligen Komplicen und stellte den Antrag, Simanowitsch nach Sibirien zu verbannen, da er die Minister in ihrer Tätigkeit hemme und störe. Die Ergebenheit des Innenministers Protopopow war jedoch so groß, daß er erklärte, er könne die Besprechung eines solchen gegen die Person eines zur kaiserlichen Hofhaltung gehörenden Mannes nicht zulassen. Damit scheiterte die Dobrowolskische Sicherungsaktion.

Dieses Kabinett stellte sich der Wyrubowa vor. Die Wyrubowa aber war fest in den Händen des Simanowitsch und seiner Hintermänner. Welcher Art ihre Bindungen sonst noch waren, das soll an anderer Stelle gezeigt werden.

Der Emanzipationsjude hatte das Feld der Zerstörung in allen Spielarten unterirdischer Arbeit bereitet. Die gesellschaftliche Ordnung bestand nur noch zum Schein. Die Tradition erschien in ihren letzten Ausläufern als Karikatur. Die Tore der Revolution öffneten sich bereits und am Horizont hob sich erkennbar die Brandfackel des Bolschewismus ab.

5. Manassewitsch-Manuilow

Der französische Botschafter Maurice Paléologue, der, wie bereits berichtet, den Manassewitsch-Manuilow einen Polizeibanditen nennt, faßt sein Urteil über diesen Menschen in seinem Buch „Am Zarenhof während des Weltkrieges" in folgende Charakteristik zusammen:

„Der Kerl ist höchst eigentümlich. Jüdischen Ursprungs, lebhaften, listigen Geistes, liebt er ein großzügiges Leben, Ver-

Digitized by Google

gnügungen und Kunstgegenstände. Durch und durch gewissenlos, ist er gleichzeitig Spitzel, Spion, Schwindler, Gauner, Betrüger, Fälscher, Hochstapler ..."

Der Rasputin-Biograph René Fülöp-Miller schildert den Manassewitsch-Manuilow folgendermaßen:

„Einer der kühnsten und skrupellosesten Gauner seiner Zeit, dessen ganzes Leben eine Kette von Niederträchtigkeiten, Betrügereien, Erpressungen und dunklen Geschäften aller Art gewesen war."

Schließlich nennt ihn H. Th. v. Zanka in seinem Buch „Rasputin" einen „der größten Schurken, die je in Rußland gelebt und gewirkt haben".

Dieser Manassewitsch stammte aus jüdischen Händlerkreisen, war als Kind von dem reichen Kaufmann Manuilow adoptiert worden, hatte sich taufen lassen und das Gefallen des alternden Fürsten Meschtscherski erworben, der in der Knabenliebe die Erholung von seiner Langeweile fand. Manassewitsch erlangte durch seinen Fürsten schnell Zutritt zu den ersten Petersburger Salons. Sein spekulativer Geist riet ihm, die von ihm gemachten Beobachtungen in bare Münze umzuwandeln. Eines Tages, als das Taschengeld seines hohen Gönners dem sich an immer ausschweifenderen Luxus Gewöhnenden nicht mehr genügte, ging er zur Petersburger Geheimpolizei, um seine Kenntnisse in gutbezahlte Spitzelberichte umzusetzen. Da er als Jude auch leichten Zugang zu den linksradikalen Verschwörerklubs hatte, so war seine Wissenschaft sehr umfassend, und die Ochrana erkannte in ihm ein immer besser zu verwendendes Werkzeug.

Zu dieser Zeit saßen besonders viele russische Revolutionäre marxistischer und nihilistischer Prägung in Paris. Die Petersburger Regierung hatte in der französischen Hauptstadt mit Wissen der französischen Regierung einen gewaltigen Geheimpolizeiapparat aufgezogen, der unter der Leitung des Generals Harting arbeitete. Harting war früher selbst Revolutionär und auf Rechnung der Ochrana an mehreren Morden beteiligt gewesen. Zu diesem Manne wurde Manassewitsch als Mitarbeiter geschickt.

Er war ein sehr erfolgreicher Spitzel und lieferte zahlreiche Leute dem Gefängnis und dem Galgen aus, ohne daß man ihn

Digitized by Google

in den revolutionären Kreisen, in denen er als Genosse verkehrte, erkannt hätte. Als ihm gelang, auch in der französischen Polizei festen Fuß zu fassen, war sein Einfluß so groß, daß er vom einfachen Spitzel zum Unterchef der russischen Auslandspolizei in Paris aufrückte.

Diese Beförderung stieg dem erfolgreichen Spion so sehr zu Kopf, daß er der französischen Polizei allmählich lästig wurde. Hinzu kam, daß man in Frankreich dem überhandnehmenden Agent-Provokateur-Wesen mit wenig Sympathie gegenüberstand, und daß diese Seite der russisch-französischen Freundschaft im Parlament Gegenstand lebhafter Debatten wurde, deren Ergebnis die Ausweisung des unsympathischsten aller Lockspitzel, des Manassewitsch, war. Zudem hatte die französische Polizei den sonst unerreichten Gauner mit seinen eigenen Mitteln hineingelegt. Sie hatte ihn in einem Geldskandal bloßgestellt, indem er durch eine ihrer Agentinnen, eine Prostituierte, zu einer Fälschung veranlaßt worden war.

In Petersburg wurde er nach einem kurzen italienischen Zwischenspiel und nach Ausführung aller möglichen geheimen Aufträge wieder mit offenen Armen empfangen. Da er sich zunächst von der revolutionären Bewegung fernhalten mußte, mischte er sich unter die von dem Priester Gapon gegründeten Verbände, putschte sie im Stil der marxistischen Propaganda auf und verursachte dadurch bewußt am 22. Januar 1905 den furchtbaren Blutsonntag, der Hunderten von Petersburger Arbeitern das Leben kostete. Nach der russischen Revolution 1905 ließ Manassewitsch den Gapon im Auftrage der Regierung durch den Juden Rutenberg ermorden.

Zur gleichen Zeit ging Manassewitsch zu dem damaligen Ministerpräsidenten Witte, der, wie bereits einmal erwähnt, mit der Tochter eines jüdischen Kaufmanns verheiratet und auch sonst mit philosemitischen Neigungen reichlich gesegnet war. Er gewann schnell das Vertrauen des Grafen. Als Witte aber nach Proklamation des Verfassungswerks gefährdet war, stahl ihm Manassewitsch das Geheimarchiv und lieferte es mit allen kompromittierenden Privatakten an die Gegenpartei aus. Witte wurde gestürzt, und Manassewitsch rückte zum Vertrauten des neuen Ministerpräsidenten Peter Stolypin auf. Diesem

Digitized by Google

wurde er durch seine überragenden Kenntnisse des geheimen Nachrichtenapparates sehr nützlich.

Um seiner Vielseitigkeit Genüge zu leisten, beschaffte Manassewitsch ausgewiesenen Juden Aufenthaltsbewilligungen, oder er befreite sie vom Militärdienst. Mitunter steckte er auch das Geld dafür ein, ohne sein gegebenes Versprechen zu halten. Denn Manassewitsch arbeitete nur gegen Vorauszahlung. Hatte er aber der Vorauszahlung nicht die versprochene Leistung folgen lassen, so verstand er es ausgezeichnet, sich durch Erpressung an der betrogenen Person noch eine nachträgliche Zahlung zu verschaffen. Gelegentlich sorgte er sogar hier und dort für kleine Judenpogroms, um sich um die Opfer der Ausschreitungen verdient machen zu können.

Nichts war ihm unmöglich. Obwohl Jude, arbeitete er an der antisemitischen „Nowoje Wremja" als Redakteur und fügte in dieser Tätigkeit seinen eigenen Rassegenossen den ihm für seine jeweiligen Interessen notwendigen Schaden zu.

Bald aber wurde dem Ministerpräsidenten Stolypin angst vor dem Manne, der so unheimlich auf allen Pferden zu reiten wußte. Eine Erpressung, die Manassewitsch an dem Obersten Mexasudi verübt hatte, führte dazu, daß der Ministerpräsident sich von ihm mit der notwendigen Energie distanzierte.

Manassewitsch schwankte keinen Augenblick, sich den zahlreichen Feinden des Ministers anzuschließen. Nach der von Stolypin durchgeführten Agrarreform war die Zahl seiner Feinde Legion. Besonders zahlreich waren sie in der Beamtenschaft, bei der Stolypin infolge seines strengen Wesens besonders unbeliebt war. Die altrussische Gesellschaft sah in der Agrarreform natürlich einen Eingriff in ihre heiligsten Vorrechte.

Mit allen Unzufriedenen verbündete sich aber die Ochrana, deren Selbständigkeit und Selbstherrlichkeit Stolypin als Chef der Regierung anzutasten gewagt hatte. Manassewitsch war noch immer eine der wesentlichsten Nachrichtenquellen dieser Geheimpolizei. Er nahm mit Vergnügen wahr, wie die Wellen des Unmuts an dem Ministerpräsidenten hochschlugen, und wie namentlich in der Ochrana die Sorge immer größer wurde, daß ihre souveräne Stellung bald den Machtansprüchen des Ministerpräsidenten unterliegen würde.

Digitized by Google

Das durfte nicht geschehen. Die Ochrana hatte schon manches Attentat organisiert, ohne daß die Ausführenden wußten, wer der eigentliche Urheber war. Was zur Organisierung der Beseitigung Stolypins notwendig war, das besorgte Manassewitsch mit Hilfe des Chefs der russischen Geheimpolizei, Komaroff-Kurloff. Manassewitsch besorgte auch den Mörder, einen heruntergekommenen jüdischen Studenten namens Bogrow, der früher einmal einer revolutionären Partei angehört hatte und seit Jahren für die Ochrana Spitzelarbeit leistete. Als Peter Arkadiewitsch Stolypin am 18. September 1911 im Theater in Kiew neben seinem Zaren saß, wurde er programmmäßig von dem mit einer Einlaßkarte der Geheimpolizei versehenen Bogrow erschossen. General Komaroff-Kurlow, der sofort vom Zaren entlassen wurde, leugnet in seinem Buch „Das Ende des russischen Kaiserreichs" zwar seine und der Polizei Beteiligung, aber seine Verteidigung ist äußerst schwach. Er klagt sich in der Länge seiner Darlegungen geradezu an, und die von ihm ohne jede Bemerkung wiedergegebene amtliche Äußerung, „es sei nicht wünschenswert, die politische Polizei in die gerichtliche Untersuchung hineinzubringen", sagt das übrige.

Stolypin war von der Ochrana moralisch schon vorher erledigt worden, denn der Zar lud ihn zu den Kiewer Festlichkeiten nicht mehr zu seiner engeren Begleitung ein. Der verwundete Stolypin aber lebte noch, als der neue Ministerpräsident Kokowzew bereits ernannt war. Auf Befehl des neuen Herren durfte mit dem verwundeten Stolypin niemand mehr sprechen. Einer der ersten, der zurückgehalten wurde, war bezeichnenderweise der Chef der russischen Geheimpolizei, Komaroff-Kurlow. Fürchtete man sich, daß dieser Mann im Angesicht seines Opfers vielleicht schwach werden könnte?

Jedenfalls hatte Manassewitsch das Ziel seiner Rache erreicht. Stolypin, der ihn beiseite gestoßen hatte, lebte nicht mehr. Nun konnte der „größte Schurke, der je in Rußland gelebt und gewirkt hat", auf andere Streiche sinnen.

In der „Nowje Wremja" schrieb er unter dem Pseudonym Maska neue Artikel, in denen er mit phantastischen Enthüllungen über die revolutionäre Bewegung, die er selbst in der mannigfaltigsten Weise förderte, aufwartete.

Digitized by Google

Als ihm dieses Geschäft nicht mehr einträglich genug erschien, versuchte er mit Hilfe des Salons der Dame Schtscherbajew das Geschäft in Militärlieferungen, an dem er seinen direkten Chef von der Ochrana, Oberstleutnant Jakimoff, beteiligte.

Als sich Rußland von der Niederlage im mandschurischen Feldzuge einigermaßen erholt hatte, begann es seine West- und Südgrenze mit strategischen Eisenbahnen zu versehen. Man schuf doppelgleisige Bahnlinien, baute große Militärmagazine und mächtige Ausladebrücken zur schnelleren Leerung der Militärzüge. Der Salon Schtscherbajew trat unter der Leitung des Manassewitsch als Hauptvermittler bei Auftragsvergebungen auf. Aufträge bekamen diejenigen Firmen, die die größten Bestechungssummen auswarfen. Manassewitsch bediente sich auch der Gräfin Orlow-Davidow, die viel Geld brauchen konnte, mit Nicolai Nicolajewitsch gut befreundet war und im Falle einer schwierigeren Entscheidung leicht das Schwergewicht ihrer ausgezeichneten Beziehungen zugunsten der Großschieber, zu denen selbstverständlich auch das Haus Rubinstein gehörte, in die Wagschale werfen konnte.

Als die Schiebungen und Veruntreuungen — man hatte u. a. auch minderwertiges Mäntel-, Stiefel- und Krankenpflegematerial, das man zu normalen Preisen gekauft hatte, in ungeheuren Mengen magaziniert — schließlich doch an die Öffentlichkeit kamen, klagten Generäle und Intendanturbeamte dem Manassewitsch ihr Leid. Er schlug vor, wie nach der Aufdeckung der Veruntreuungen beim Bau der ostchinesischen Bahn zu verfahren, nämlich alle in Frage kommenden Magazine in Brand zu stecken. Aber dieses Mittel wurde nicht als ausreichend erachtet, um alles, was geschehen war, zu verheimlichen. Da brach der Balkankrieg aus, und Manassewitsch stand an der Spitze derjenigen, die mit Eifer und gutgespieltem Patriotismus Rußland an dem Unternehmen beteiligen wollten. Gab es eine bessere Gelegenheit, die Großbetrügereien im Wirbel der Ereignisse untergehen zu lassen? Wenn damals Rußland sich nicht am Kriege beteiligte, so war das eine der wenigen Niederlagen, die Manassewitsch in seinem sonst so erfolgreichen Dasein buchen mußte.

Nach 1911 trat aber ein Mann in seinen Gesichtskreis, dessen

Digitized by Google

er sich sehr bald bediente, weil er erkannte, daß sich ihm hier eine Gewinnchance ungewöhnlicher Art bot. Es war Rasputin. Damals war es Rasputin gerade gelungen, seine Konkurrenten am Zarenhof zu schlagen. Er schwamm auf den Wogen, und Manassewitsch nahm sich vor, das Segel zu sein, das das Schiff des neuen Zarengünstlings in seinen Interessenkreis treiben sollte.

Manassewitschs Einfluß auf Rasputin im vollen Umfange zu ergründen, wird kaum möglich sein. Dieser gerissenste aller Geschäftemacher und politischen Affäristen des zaristischen Systems hatte die Kunst der Tarnung wirklich gelernt. Was er mit Rasputin zu besprechen hatte, das besprach er, und es ist beobachtet worden, daß der Staretz bei diesen Unterredungen auch den letzten Schein der Heiligkeit ablegte und ganz zum spekulierenden Tier wurde. Diese Unterredungen waren Geschäften gewidmet, politischen Geschäften, aber auch ganz gewöhnlichen finanziellen Unternehmungen, bei denen der Zarengünstling als letzte Karte im Hintergrund zu operieren hatte.

Das einträglichste Geschäft seines Lebens machte Manassewitsch aber dadurch, daß er seinen Freund, das Reichsratsmitglied W. B. Stürmer, zum Ministerpräsidenten beförderte. Und das ging folgendermaßen zu:

Eines Tages, es war im Januar 1916, nahm Manassewitsch Rasputin auf die Seite und malte ihm in lebhafter Weise aus, welchen Vorteil es für sie bedeute, wenn W. B. Stürmer Nachfolger des alten Iwan Goremykin würde. Stürmer sei zwar ein „alter Dieb und Schwindler", er würde aber alle Wünsche derer, die ihn zum Ministerpräsidenten gemacht hätten, erfüllen. Manassewitsch übertrieb in keiner Weise, wie die Folgezeit, die das definitive Ende des Zarismus bedeutete, lehren sollte.

Rasputin war auf das neue Geschäft so begierig, daß er sofort darauf einging, mit Stürmer eine Unterredung zu pflegen. Die Unterredung fand in der Wohnung der Schauspielerin Lerma-Orlowa, der Freundin des Manassewitsch, statt und wäre beinahe verunglückt, weil Manassewitsch gerade zu dieser Zeit seine Freundin auf Abwegen mit einem Reitlehrer ertappt hatte. Obwohl der Betrogene das lebhafte Bedürfnis nach Rache an der Treulosen empfand und mehrmals bereit stand, dieses Verlangen

Digitized by Google

an ihr zu exekutieren, siegte schließlich doch sein so sehr erprobter Geschäftssinn, und er brachte den Kontrakt zwischen Rasputin und Stürmer zustande.

Stürmer versprach alles. Er war noch obendrein glücklich, das Objekt dieser Erpresserbande zu sein. In wenigen Tagen hatte Rasputin beim Zaren die Ernennung Stürmers zum Ministerpräsidenten durchgesetzt. Am 20. Januar 1916 übernahm Stürmer sein hohes Amt. Er ernannte Manassewitsch-Manuilow sofort zu seinem ersten Sekretär. Manassewitsch hatte unbeschränkte Vollmachten. Er ging sogar bei den diplomatischen Vertretungen aus und ein, und als Stürmer von den Juden am 7. Juli 1916 auch noch den Posten des Außenministers in die Hände gespielt bekommen hatte, repräsentierte Manassewitsch sozusagen das heilige Rußland in eigener Person.

In dieser Zeit wuchs sein Reichtum in phantastischer Weise. Alle Dinge sollten ihm zum Guten dienen. Er verdiente am Kriege, in dem er sich die Heereslieferanten dienstbar machte. Er verdiente aber auch an der Friedenspropaganda, indem er die Geschäfte des jüdischen Finanzkapitalismus besorgte, dessen besondere internationale Interessen eine beschleunigte Herbeiführung des Friedens, unter welchen Umständen auch immer, verlangten. Er war der spezielle Freund des Bankiers Rubinstein, dessen Rolle als Hofbankier er mit allen Mitteln der gedeckten und ungedeckten Diplomatie populär machte, wofür Rubinstein ihm seinen Dank in bar abstattete.

Als die Danksagungssummen jedoch einmal nur in dünnerem Strome flossen, beschloß Manassewitsch, dem Geschäft mit Rubinstein etwas nachzuhelfen. Seine jüdische Herkunft hinderte ihn ja nicht, gelegentlich antisemitische Artikel in der „Nowoje Wremja“ zu schreiben. Hatte er dabei nicht doppelt verdient? Einmal das Honorar der Zeitung, dann die Schweigegelder der sich von ihm, dem Eingeweihten, erkannt Fühlenden? Hatte er ein ähnliches Verfahren nicht mit Erfolg im Falle der revolutionären Organisationen angewandt, denen er angehört und die er gleichzeitig zu seinem Nutzen als Agent der Ochrana und als Mitarbeiter einer reaktionären Zeitung bespitzelt hatte?

Mit demselben Vertrauen ging er nun auch daran, seinen Freund Rubinstein, die goldene Milchkuh, zu melken. Er erschien

Digitized by Google

bald nach seiner Ernennung zum Sekretär des Stürmer in der Filiale der Französisch-Russischen Bank mit der Aufforderung, Wechsel des Sohnes seines Ministerpräsidenten Stürmer zu eskomptieren, die auf eine Million Rubel lauteten. Die Wechsel waren aber in keiner Weise gedeckt, und Dimitri Rubinstein lehnte ab. Diese Ungefälligkeit hätte Manassewitsch von seinem Hofbankier nicht erwartet. Wutschnaubend verließ er die Bank mit der für seine sonstige Gerissenheit sehr unvorsichtigen Bemerkung: „Diese Absage wird euch teuer zu stehen kommen."

Zunächst erfüllte sich seine Prophezeiung. Es fanden Haussuchungen in der Bank statt. Leiter dieser Haussuchungen war der „Sachverständige" Manassewitsch. Dieser wußte, daß die Bank an der Lieferung von Uniformen und sonstigem Militärbedarf beteiligt war, und daß sie dabei „zeitgemäß" verdient hatte. War Manassewitsch nicht selbst mit von der Partie gewesen? Aber Rubinstein und sein Direktorium hatten nicht die Unvorsichtigkeit begangen, die Unterlagen den bestehenden oder kommenden Kommissionen in die Hände zu spielen. So suchte man lange vergeblich.

Schließlich aber hatten der Bankgewaltige und sein Erpresser, der Sekretär des Ministerpräsidenten, die gemeinsame finanzielle Basis gefunden, auf der sie sich einigen konnten. Und sie einigten sich.

Plötzlich wurde Manassewitsch verhaftet. Beim Innenminister Chwostow, den man unvorsichtigerweise im Amt gelassen hatte, setzte sich das Gerücht fest, daß Manassewitsch Erpressungen verübe. Chwostow, der sich gerade in dieser Zeit auf Grund der Versprechungen irgendwelcher Hintermänner sehr stark fühlte, verhaftete den Sekretär seines Ministerpräsidenten, ohne diesen zu verständigen.

Aber Manassewitsch saß nur wenige Tage. Im Handumdrehen war dieses unentbehrliche Werkzeug aller Totengräber Rußlands durch Anordnung der Zarin, die immer mehr dem gottgesandten Judenemanzipator zum Opfer fiel, wieder auf freiem Fuß, mehr gefürchtet als je zuvor.

Die Bestechungsgelder flossen im breiten Strom in die unendlich tiefen Taschen dieses Mannes, dem alles untertan war, dem auch Rasputin völlig vertraute, weil dieser wußte, daß Ma-

Digitized by Google

nassewitsch seit 1911 alle seine Spekulationen auf die Erhaltung der Macht des Staretz gründete. In diesem Bewußtsein vertraute er dem größten Gauner der Geschichte, und in der Erkenntnis, daß es sich nicht lohnte, ohne diese Gaunereien in Petersburg weiter zu leben, segnete er sie.

Als Rasputin ermordet war, hatte auch die Stunde des Manassewitsch geschlagen. Seine Freunde verwandelten sich plötzlich in Feinde. Er fand keine Fürsprecher bei Hofe mehr. Sein Ministerpräsident war schon vorher gestürzt worden. Ende des Jahres 1916 verhaftete man ihn. Bald danach wurde er zu lebenslänglicher Zwangsarbeit in den sibirischen Bergwerken verurteilt. Seine Konkurrenten hatten gesiegt, um das Gewerbe der Vernichtung des Reiches ungestört auf ihre Art fortsetzen zu können.

6. Das Bestechungssystem in seinen Einzelheiten

Daß Rasputin, „der allmächtige Bauer", eine vom Judentum durch und durch bestochene Kreatur gewesen ist, darf nach den bisherigen Darlegungen als erwiesen gelten. Auch der Beweisführung, daß das kaiserliche Rußland in den Fangarmen des Judentums verendete, ist kaum noch etwas hinzuzufügen. Und doch scheint es mir notwendig, den ungeheuerlichen Korruptionsapparat in seinen wesentlichen Einzelheiten Revue passieren zu lassen, damit die Technik der Vernichtung des Zarenreiches noch eine besondere Beleuchtung erfährt.

Zunächst muß als wesentlich für den Grad der Unterminierung der russischen Gesellschaftsmoral festgehalten werden, daß der Zar über die materielle Abhängigkeit Rasputins vom Judentum, wie bereits einmal angedeutet, vollkommen im Bilde war. Aron Simanowitsch betont ausdrücklich:

„Nikolaus wußte, daß sein Günstling, solange ich ihn betreute, von keiner materiellen Not berührt wurde. Rasputin nahm meine Dienste an, erkundigte sich aber nie nach meinen Motiven. Er fragte nicht einmal, wo ich das Geld hernähme. Brauchte er etwas, so wandte er sich ohne weiteres an mich. Das Leben Raspu-

Digitized by Google

tins verschlang enorme Summen, ich trieb aber immer die nötigen Mittel auf."

Die Petersburger Juden spielten mit den schlechten Eigenschaften des Zarenbeherrschers in der ausgiebigsten Weise. Alles Geld, was sie in Rasputin hineinsteckten, bekamen sie mit reichem Gewinn wieder heraus. Moses Ginsburg kam sehr häufig zu Rasputin in die Sprechstunden. Er suchte sich die Zeiten aus, in denen viele Bittsteller aller Gesellschaftsschichten beim Staretz anwesend waren. Ginsburg steckte sich alle Taschen voll Geld, Rasputin nahm ihm dann das Bargeld restlos ab und verteilte es in dieser gut zusammengesetzten Öffentlichkeit an die Armen. So kam er in den Ruf eines großen Wohltäters. Denn niemand der Anwesenden kannte die Verabredung, und niemand wußte, daß der „Wohltäter" das bestochene Instrument des scheinbar ausgeplünderten Geldmannes war. Moses Ginsburg durfte aber neuer Gefälligkeiten des Heiligen gewiß sein.

Und die Juden verlangten sehr viele Gefälligkeiten. Der Zahl ihrer Wünsche war kein Ende. Sehr großen Wert legten sie darauf, die Beschränkung ihrer Zulassung zu den höheren Schulen und Universitäten zu durchbrechen. „Die Überwindung dieser Schranken", schreibt der Sekretär Rasputins, „war sehr schwer und kostete eine Menge Geld... Ich verschaffte mir von Rasputin Empfehlungsbriefe an einflußreiche Personen, bekannte Petersburger Professoren, Hofdamen, hohe Geistliche usw. Die Bitten um Aufnahme eines oder mehrerer Juden in irgendeine Lehranstalt wurden vielfach im Namen der Zarin vorgetragen."

Genau so verfuhren die Juden bei der Durchbrechung der Wohnrechtsbeschränkungen. In Petersburg wurde ein großes Büro errichtet, das mit bedeutenden Mitteln arbeitete und fast in allen Fällen den jüdischen Händlern die Erlaubnis erwirkte, in Petersburg, in Moskau, und wo sonst immer gewünscht, sich niederzulassen.

Jüdische Handwerker hatten ohnehin die Genehmigung, sich überall niederzulassen. Sie mußten vor ihrer Übersiedelung jedoch eine im Laufe der Jahre immer leichter werdende Prüfung ablegen, damit dieses Vorrecht keinem allzu großen Mißbrauch zum Opfer fiele. Die Juden korrumpierten die Petersburger

Digitized by Google

Handwerkskammer in so starkem Maße, daß der Vorstand dieser Einrichtung absolut judenfromm wurde und die jüdischen Kandidaten stets gewählt wurden.

Diese so sehr gefügige Handwerkskammer konnte natürlich zu allen möglichen Betrügereien benutzt werden. Die Juden schmuggelten mit ihrer Hilfe Leute jeden Kalibers ein, darunter Revolutionäre aller Grade. Sie wurden, ohne ein Handwerk gelernt zu haben, einfach als Gesellen in die Register der Handwerkskammer eingetragen. Das andere besorgte dann das Geld der Bankiers, Großhändler und Industriellen.

War es aber absolut nicht möglich, Juden auf diese und ähnliche Weise die Einreiseerlaubnis für Petersburg zu verschaffen, so sprang der bestochene Stadthauptmann ein. Die betreffenden Juden erhielten dann in der Regel folgendes Telegramm:

„Sie werden benachrichtigt werden, daß Sie bis auf weiteres der Kanzlei des Stadthauptmanns zugeteilt sind."

Die mit diesem Telegramm Gesegneten konnten dann ohne alle Schwierigkeiten mit ihren Familien in die Hauptstadt einziehen. Auf diese Weise strömten die jüdischen Agitatoren revolutionärer Parteien in Scharen in die Hauptstadt ein.

Diese Juden wurden natürlich in der Gesellschaft Petersburgs als ein immer lästiger werdendes Element empfunden. Es bildete sich der „Verband des Erzengels Michael", der streng antisemitisch war und der Judenfrage ein besonderes Augenmerk widmete. In diesem Verbande spielte der ehemalige Staatsanwalt Rosen eine entscheidende Rolle. Seine besondere Aufgabe war, die einlaufenden Beschwerden über die Juden zu bearbeiten. Rosen bekam aber laufend Geld von den Juden zu dem Zweck, sämtliche Beschwerden zuerst an diese weiterzuleiten. Die Juden sortierten dann die Beschwerden in wesentliche und unwesentliche. Die wesentlichen wurden kurzerhand vernichtet, die unwesentlichen ließ man an den Verband, zu Händen Rosens, zurückgehen.

Eines Tages aber wurde Rosen mit einem großen Paket Beschwerden vor dem jüdischen Informationsbüro überrascht. Auf Veranlassung des Duma-Abgeordneten Purischkewitsch, des späteren Leiters der Rasputin-Ermordung, wurde Rosen

Digitized by Google

sofort seines Amtes als Sekretär des Verbandes enthoben. Das war für den Betroffenen aber kein Unglück. Denn er bezog von den Juden eine monatliche Rente von 2000 Rubel.

Für diese Rente erwies er sich andauernd erkenntlich. Er klärte das Judentum über die internsten Dinge der nationalrussischen Politik auf. Der Zar war angesichts seiner Isolierung besonders erfreut, wenn er nach Ministerernennungen Danktelegramme aus dem Volke bekam. Der nationalrussische „Verband des russischen Volkes" organisierte regelrechte Telegramm-Fluten, wenn eins seiner Mitglieder durch den Zaren mit einem Amte beauftragt worden war. Rosen klärte die Juden über das Geheimnis dieser Technik auf und empfahl, sich an Wassili Orlow, den Vorsitzenden der Moskauer Abteilung des Verbandes, zu wenden, damit dieser entsprechende Telegrammsendungen bei Ministerernennungen organisiere, die auf Veranlassung der Juden über Rasputin erfolgt seien. Wassili Orlow verständigte sich mit seinen Juden sehr schnell über die Höhe der Barzahlungen, und in der Folge kamen die Danktelegramme in der gewünschten Zahl, wenn ein Judenkandidat seinen Einzug ins Ministerium gehalten hatte.

Diese Telegramme haben den Zaren verständlicherweise sehr stark in seiner Neigung, auf Rasputin zu hören, beeinflußt und damit nicht wenig zur Beschleunigung des Untergangstempos im Jahre 1916 beigetragen.

Zu den vielen getarnten Vereinigungen, die lediglich im Interesse des Judentums gegründet worden waren, gehörte auch die „Wissenschaftlich-kommerzielle Vereinigung". Hier wurde Tag und Nacht bei hohen Einsätzen gespielt. Damit die Tarnung gelinge und der Klub durch die Behörden in Petersburg nicht gefährdet werde, hatten die Juden einen Professor an der Frauenhochschule, Nikolai Rajew, zum Präsidenten gemacht. Dieser Präsident war ihr für alle Vorkommnisse williges Instrument. Die Juden machten sich über ihn wegen seiner Rolle und seines äußerlich komischen Eindrucks — er trug u. a. eine Perücke — weidlich lustig. Als aber der Zar dringend einen Oberprokurator beim Heiligen Synod suchte, schlugen sie ihren Spielklub-Präsidenten vor. Der Heilige Synod war seit 1721 die oberste Reichsbehörde

Digitized by Google

der russischen Kirche. Der Spielklubpräsident war zum Minister geworden. Er war im Interesse der Juden avanciert und hatte nunmehr Gelegenheit, das von den Juden bei ihm investierte Kapital in Leistungen für die Judenemanzipation umzusetzen.

Bemerkbar hoch, wenn auch im einzelnen nicht feststellbar, war auch die Beteiligung der amerikanischen Juden am russischen Emanzipationsgeschäft. Einzelne Zusammenhänge sind schon an anderen Stellen dieses Buches aufgezeigt worden. Als feststehend kann angenommen werden, daß das amerikanische Finanzjudentum, das zu einem nicht geringen Teil seinen Ausgang von Rußland genommen hatte und infolgedessen nach dorthin weiter sehr stark auch familiär gebunden war, fortlaufend seinen finanziellen Einfluß zur Unterminierung des Zarenreiches geltend machte.

Wesentlich ist zu erfahren, wie weit das jüdische Geld unmittelbar korrumpierend auf die engste Umgebung des Zaren und der Zarin gewirkt hat. Dargestellt wurde schon, daß die Zarin Alexandra viel von Juden kaufte, und daß ihre Sparsamkeit bzw. ihr Geiz von den Juden durch finanzielles Entgegenkommen zur Erlangung irgendwelcher moralischer und materieller Vorteile ausgenutzt wurde.

Daß der Zar selber um die Bestechung seines Ratgebers Rasputin wußte, wurde bereits anfangs dieses Kapitels erwähnt. Darüber hinaus hat das jüdische Geld in der Umgebung des Zaren eine sehr bedeutende Rolle gespielt. Nicht nur, daß es in den von Aron Simanowitsch gegründeten Spielklubs rollte und sich Fürsten und Großfürsten, Offiziere und Würdenträger dienstbar machte. Auch die erste Ratgeberin des Zarenpaares, die Tochter des Chefs der Kanzlei des Zaren, Anna Wyrubowa, die im allgemeinen auch von scharfen Beobachtern wie Paléologue für eine einfältige, gerade und ehrliche Person gehalten wurde, unterlag dem korrumpierenden Einfluß des jüdischen Goldes in außerordentlichem Maße. Sie war in viel höherem Grade die Kreatur des Rasputin, des Simanowitsch, der Bankiers und der von ihnen vorgeschobenen Männer, als im allgemeinen angenommen worden ist.

Diese Tatsache mußte aber auf die Entscheidungen des Zaren-

Digitized by Google

paares einen um so größeren Einfluß haben, als die Wyrubowa in den letzten Jahren der Zarenherrschaft fast die einzige Vertraute des Kaiserpaares war und keine Entscheidung ohne sie gefällt wurde. Verließ das Zarenpaar besuchsweise das Haus, so geschah es, um die in der Nähe von Zarskoje Selo wohnende Anna Wyrubowa zu erfreuen. Begab sich das kaiserliche Paar zu einer Fahrt in die Schären, so begleitete es die Wyrubowa. Wurde ein Aufenthalt im Kaukasus genommen, so war die Wyrubowa dabei. Hatte der Zar seinem Rasputin in Petersburg unmittelbar etwas zu übermitteln, so schickte er die Wyrubowa zu dem Heiligen.

Nichts geschah ohne sie, nichts gegen ihren Willen. Öfters seufzte die Zarin unter der Eigenwilligkeit dieser Person. Immer aber fügte sie sich der Frau, die Tag und Nacht von Rasputin schwärmte und ihr von Zeit zu Zeit die merkwürdigsten Wunder erzählte, die der Bauer aus Prokowskoje vollbracht hatte.

Kaum einer aber wußte, daß diese Frau dem Judentum durch Geldspenden und sonstige Geschenke in einem Maße verpflichtet war, daß ihre ganze Arbeit am Zarenhofe fast wie eine einzige Kette von Manövern im Interesse des Judentums erscheint. Sie erhielt in Sonderfällen aus dem Hause Rubinstein 50 000 Rubel, aus dem Hause Beinensohn 25 000 Rubel, aus dem Hause Manus 200 000 Rubel, aus dem Hause Nachimow 30 000 Rubel, aus dem Hause Popow 10 000 Rubel. Sie wurde von den Hofjuwelieren mit Edelsteinen geradezu überschüttet. Sie nahm alles, und für alles erwies sie sich dankbar, indem sie die Emanzipationsbestrebungen des Judentums mit Eifer und Zähigkeit unterstützte und namentlich bei Ministerernennungen das jüdische Gleichberechtigungsinteresse entschieden in den Vordergrund rückte.

Mit besonderer Heftigkeit betrieb der Petersburger Bankier Rubinstein das Emanzipationsgeschäft. Er war der Begründer der „Russisch-Französischen Bank“ und spätere Mitinhaber des Bankhauses Junker & Co. In seinem Hause verkehrte der Großfürst Kyrill Wladimirowitsch, der ein sehr ausschweifendes Leben führte und der gelegentlichen Sanierung durch Rubinstein bedurfte.

Rubinstein, der persönlicher Bankier der Kaiserin war,

Digitized by Google

legte den größten Wert darauf, die jeweiligen Ministerpräsidenten in seiner Hand zu haben. Mit dem alten Iwan Goremykin fing es an. Frau Alexandra Goremykin gehörte zu den Anhängerinnen Rasputins. Diese Verbindung machte sich Rubinstein zunutze, um den Ministerpräsidenten in seine Interessenphäre zu bringen.

Rasputin mußte eines Tages im Auftrage Rubinsteins dem Ministerpräsidenten mitteilen, daß der Bankier die Absicht habe, 200 000 Rubel zur Errichtung eines Militärlazaretts zu stiften, und daß Rubinstein zu diesem Zweck mit dem Ministerpräsidenten zu sprechen wünsche. Goremykin gab dem Wunsche des Bankiers statt. Frau Stella Rubinstein wurde zur Vorsteherin des Militärlazaretts ernannt, und ihr Mann hatte seitdem dauernden Zutritt zum Ministerpräsidenten.

Rubinstein, der von seiner neuen Verbindung den ausgiebigsten Gebrauch machte, erhöhte dadurch sein Prestige in der russischen Finanzwelt außerordentlich, und zahlreiche gewinnbringende Transaktionen folgten der Freundschaft des Bankiers mit dem Ministerpräsidenten auf dem Fuß.

Stand Rubinstein vor Unternehmungen außerordentlicher Art, dann veranstaltete er gewöhnlich einen großen Ball, zu dem er seinen Ministerpräsidenten, seine Minister und andere von ihm finanziell abhängige Würdenträger einlud. Seine finanziellen Kontrahenten wurden durch solche Manöver meist sehr schnell von der Solidität der Absichten des Finanzmannes überzeugt.

Als Rubinstein den Erwerb der Aktienmehrheit des Bankhauses Junker & Co. plante, versuchte er, den Kiewer Zuckerindustriellen Leo Brodsky zur Beteiligung beim Ankauf der Aktien heranzuziehen. Brodsky schwankte. Da veranstaltete Rubinstein einen seiner berühmten Bälle, zu dem auch Brodsky zugezogen wurde. Als Brodsky dort den Ministerpräsidenten, den Innenminister und ähnliche Würdenträger neben Rasputin vorfand, als ihm gar Gelegenheit gegeben wurde, die vertraulichen Gespräche zwischen Rubinstein und den Ministern zu belauschen, waren alle seine Bedenken verschwunden, und das Geschäft mit Rubinstein wurde gemacht. Rubinstein hatte seine 200 000 in die Firma Goremykin gesteckten Rubel sehr schnell wieder zurückverdient.

Digitized by Google

Eine kleine Zwischenbemerkung möge allerdings noch ein besonderes Schlaglicht auf die Persönlichkeit dieses jüdischen Bankiers werfen, der wie kein zweiter russischer Jude seine Einflußsteigerung und seine Vermögensvermehrung dem Wirken Rasputins bei Hofe, dazu seine Freiheit trotz der vielfach landesverräterischen Umtriebe demselben Manne verdankte. Dieser Tatsache erinnerte sich die älteste Tochter Rasputins, als sie 1918 mit ihrem Manne auf der Flucht in Berlin landete. Sie schreibt darüber in ihren Erinnerungen:

„Mein Vater hatte früher aus Mitleid den Bankier Rubinstein vor der Zwangsarbeit bewahrt. Dieser Bankier war seit der Revolution nach Berlin übersiedelt und hatte auch einen Teil seines Vermögens gerettet. Aber der meinem Vater Verpflichtete wollte sich an nichts mehr erinnern und uns nicht einmal empfangen."

Während der letzten Jahre der Zarenherrschaft war der Hofbankier Rubinstein so sehr ins offizielle Geschäft gekommen, daß er als lukrativ empfand, auch die unmöglichsten kleinen Wünsche des Staretz zu erfüllen. Rasputins Sucht nach Popularität war sehr stark entwickelt. Er wollte im Volke als der Wundermann und Wohltäter gelten. Zu diesem Zwecke bediente er sich gern des Mannes, den er zum persönlichen Bankier der Zarin gemacht hatte, und der ihm aus diesem Grunde allein schon stark verpflichtet war.

Rubinstein wußte, daß sein Geschäft am besten gedieh, wenn er seinem Rasputin nichts abschlug. Rasputin schickte viele Bittsteller zu dem Bankier, damit dieser ihnen helfe oder sie anstelle. „Rubinstein lehnte", wie Simanowitsch berichtet, „seine Bitten nie ab; da er aber nicht alle Leute, die von Rasputin mit der Hoffnung zu ihm kamen, eine Stelle zu finden, in seinen Banken unterbringen konnte, gründete er ein großes Büro auf dem Marsfeld, dessen Bestimmung ihm selbst nicht ganz klar war. Die Angestellten dieses Büros hatten eigentlich nichts zu tun, erhielten aber pünktlich ihr Gehalt. Rubinstein erreichte damit, daß Rasputin ihn immer fleißig lobte und als ‚klugen Bankier' rühmte." Auf alle Fälle lohnte sich auch dieses Geschäft.

Als Rubinstein während des Weltkrieges wegen landesverräterischer Verkäufe nach dem Ausland verhaftet wurde und

Digitized by Google

ihm der Strang oder Sibirien drohte, sprang die ganze vom Geld dieses Mannes bestochene Hofgesellschaft für ihn ein. Die Zarin, für die er vom nationalrussischen Standpunkt aus sehr bedenkliche Geldüberweisungen nach dem Ausland besorgte, die also von ihm abhängig war, beauftragte den Staatsrat Walujew, ins Hauptquartier zu reisen und die Rubinstein-Sache nach Rücksprache mit dem Zaren aus der Welt zu schaffen. Der Zar versah den General Gurko mit den notwendigen Anweisungen. Gurko nahm die Akten an sich, verfaßte einen entsprechenden Bericht, nach dem die Verhaftung des Bankiers ungesetzlich sei, da er überhaupt keine Kriegsverbrechen begangen habe.

Die Zarin lebte in dieser Zwischenzeit in den größten Angsten, da sie immer befürchten mußte, daß durch eine Unvorsichtigkeit der Beteiligten die Geldoperationen, die Rubinstein für sie vorgenommen hatte, ans Licht kommen würden. Aber alles ging gut. Das Bestechungssystem funktionierte bis in die letzte Instanz ausgezeichnet.

Auch die Begleiterscheinungen dieser Affäre sind sehr interessant. Rubinstein hatte, um die Hofgesellschaft immer fester an sich zu fesseln und sich untertan zu machen, mit den Brüdern Wojeikow zusammen eine Bank gegründet. Einer dieser Brüder war der General Wladimir Wojeikow, Palastkommandant des Zaren und Schwiegersohn des kaiserlichen Hofministers Graf Frederiks. Rubinstein gelang es jedoch infolge seiner zahlreichen sonstigen Engagements nicht, das neue Bankunternehmen rentabel zu gestalten. Die Brüder Wojeikow verloren 800 000 Rubel. Als Rubinstein aus der Haft entlassen werden sollte, verweigerte der dafür zuständige Wojeikow dem Zaren den Gehorsam. Der Zar war so schwach, daß er nicht direkt gegen den General vorzugehen wagte. Er befreite seinen Rubinstein auf Umwegen.

Zu tief war das jüdische Bestechungssystem bis in die innersten Bezirke der kaiserlichen Befehlsgewalt vorgedrungen, als daß diese noch mit verbindlicher Kraft hätte bestehen können.

Im Jahre 1917 wurde Rubinstein erneut wegen militärischer Spionage verhaftet. Veranlasser dieser Verhaftung war der Justizminister Dobrowolski, der zwar als Kandidat der Juden Minister geworden war, aber im Falle Rubinstein nicht umhin

Digitized by Google

konnte, die Verhaftung des immer anrüchiger werdenden Bankiers durchzuführen. Der Fall lag so klar, daß auch der Zar nicht zu widersprechen wagte. Die Zarin aber lebte in den größten Ängsten. Sie forderte den Aron Simanowitsch auf, zum Innenminister Protopopow zu gehen und seinen Rat einzuholen. Simanowitsch schildert das weitere folgendermaßen:

„Protopopow war über den Verrat Dobrowolskis ebenfalls bestürzt. Es konnte uns nicht leicht werden, uns jenes Mannes zu entledigen, weil der Zar die Überzeugung hatte, seine Ernennung wäre vom verstorbenen Rasputin gewünscht worden. Dobrowolski selbst wußte nur zu gut, wie hoch die Autorität Rasputins beim Zaren galt, und das bestärkte ihn in seiner feindlichen Haltung gegen uns. Protopopow rief Dobrowolski an und machte ihm scharfe Vorhaltungen. Alles half nichts. Dobrowolski blieb fest und suchte nur äußerlich die Verantwortung auf den Zaren abzuschieben. Unter so schwierigen Umständen entschloß ich mich, zu dem alterprobten Mittel der Bestechung Zuflucht zu nehmen. Protopopow war damit einverstanden, und wir wollten unseren Plan sofort ausführen.

Am nächsten Tage schon ging ich mit Frau Rubinstein zur Bank. Sie hob hunderttausend Rubel ab, ich hatte außerdem ein paar Juwelen mit, da ich wußte, daß Dobrowolskis Lieblingstochter sich soeben mit dem Sohn eines hohen Beamten verlobt hatte. Dobrowolski hielt der Versuchung nicht lange stand. Er bekam von uns hunderttausend Rubel in bar, außerdem ein Perlenkollier und ein Paar Brillantohrringe als Brautgeschenk für seine Tochter. Er versprach uns, das Gerichtsverfahren gegen Rubinstein einstellen zu wollen."

Rubinstein wurde aus dem Gefängnis zunächst in ein Sanatorium überführt. Bald darauf kam die Revolution. Frau Rubinstein lief zu dem ihr befreundeten Rechtsanwalt Sarudnij, der in der provisorischen Regierung des Advokaten Kerenski Justizminister geworden war, und erwirkte die sofortige Freilassung des nur formell festgehaltenen Mannes.

Da die Juden ein sehr großes Interesse daran hatten, daß ihnen Rasputin erhalten bliebe, so hüteten sie diesen Mann wie

Digitized by Google

einen Augapfel. Besonders richteten sie ihre Aufmerksamkeit auf jene Klubs, die bei ihnen im Verdacht standen, die Beseitigung des großen Wundertäters zu planen. Eine dieser Vereinigungen hieß Nationalklub, in dem der Abgeordnete Purischkewitsch den Vorsitz führte. In diesen Klub wurden zwei Diener eingeschmuggelt, die man in der ausgiebigsten Weise bestach. Bald wußten die Juden, was in dem Klub ernsthaft über die Beseitigung des Rasputin gesprochen wurde. Mit Hilfe des Juden Jewsei Buchstab wurde ausfindig gemacht, wo sich der syphilitisch erkrankte Purischkewitsch behandeln ließ. Die Bestechung des Hautarztes erfolgte im Handumdrehen. Und in kürzester Frist erzählte der Präsident des Nationalklubs seinem Arzt den ganzen Plan der bevorstehenden Ermordung. Rasputin wurde über alle Einzelheiten in Kenntnis gesetzt, und die Aufklärung versagte nur deshalb am 16. Dezember, dem Tage seiner Ermordung, weil der Staretz nicht an die Beteiligung des jungen Fürsten Jussupow, dessen Gast er in der Mordnacht war, glauben wollte.

Ehe ich nun auf die dem Sturz des Zaren unmittelbar folgenden Ereignisse eingehe, will ich einige Beispiele anführen, die mir beweiskräftig genug für die Untergrabung der russischen Heeresmacht und des Widerstandsgeistes im Inneren durch die Judenschaft erscheinen.

Daß es den Juden gelang, das Heer seines Führers in der Person des Generalissimus Nicolai Nicolajewitsch zu berauben, ist in einem besonderen Kapitel bereits dargestellt worden. Für seine Hilfe erhielt Rasputin damals 100 000 Rubel, die von Moses Ginsburg deponiert wurden. Interessant und wesentlich in diesem Zusammenhange aber ist das Vorspiel, durch das der Zar in seiner Absicht, den Generalissimus in die Wüste zu schicken, bekräftigt wurde.

Wenige Tage nach der Unterredung mit den jüdischen Repräsentanten, denen der Staretz die Absetzung des Oberbefehlshabers versprochen hatte, ging Rasputin zum Zaren und verkündete ihm, daß in Kürze ein Telegramm des Oberbefehlshabers mit der Meldung eintreffen würde, daß die Armee kein Brot mehr habe. Er solle diesem Telegramm aber keinen Glauben schenken, denn die Armee sei mit Brot reichlich versehen. Ni-

Digitized by Google

colai Nicolajewitsch habe lediglich die Absicht, in der Armee wie in der Heimat eine Panik hervorzurufen und dann unter dem Vorwande des mangelnden Brotes den Rückzug der Armee anzuordnen, mit ihr in Petersburg einzuziehen, um den Zaren vom Thron zu stürzen. Tatsächlich traf nach drei Tagen das prophezeite Telegramm ein, und der Zar war nunmehr fest davon überzeugt, daß er den Generalissimus sofort seines Postens zu entheben habe.

Das Geheimnis dieser erfolgreichen Prophezeiung ist leicht gelüftet. Eine der am stärksten von den Juden bestochenen Kreaturen war der Feldintendant General Dimitri Schuwajew, der spätere Kriegsminister. Dieser Schuwajew stand ständig auf der Abbauliste des Höchstkommandierenden und konnte sich nur mit Hilfe Rasputins halten. Er wurde in die Absichten des Judentums und seines Schützlings Rasputin eingeweiht. Und er organisierte in ihrem Auftrage den Brotmangel in der Armee zur rechten Zeit, so daß das von Rasputin prophezeite Telegramm prompt eintraf.

Mit Hilfe dieses Generals organisierte man auch ein ungeheueres Zwiebackpanama, in dessen Folge die russische Armee einmal unmittelbar an den Rand einer Hungerepidemie gebracht wurde.

Mit Hilfe Schuwajews wurden auch große Teile des für Armeetransporte dringend benötigten rollenden Eisenbahnmaterials Privatinteressenten zu auffallend ermäßigten Tarifen zur Verfügung gestellt, so daß die Munitionstransporte ernstlich gefährdet waren.

Dieses Geschäft des Feldintendanten und seiner jüdischen Hintermänner wurde durch große Unterschlagungen bei den Wäschelieferungen für die Armee abgelöst.

Untersuchungen bzw. Nachforschungen in derartigen Dingen fanden eigentlich nur während der Zeit des Oberbefehls von Nicolai Nicolajewitsch statt. Allerdings wurden solche Untersuchungen auch schnell wieder abgebogen, sobald der Kreis Rasputin im geringsten dadurch gefährdet war, was besonders nach dem Waggon-Panama drastisch in die Erscheinung trat. Nach dem Sturz des Generalissimus tobte sich die Furie des Be-

Digitized by Google

stechungswesens bis zur völligen Auflösung der inneren Ordnung aus.

Besondere Sorgen bereitete den Juden die sehr einflußreiche Petersburger Zeitung „Nowoje Wremja", deren antisemitische Tendenz weithin bekannt war. Das Blatt geriet während des Krieges in Schwierigkeiten. Der Herausgeber wandte sich an den wegen seiner Judenfreundlichkeit berühmten ehemaligen Ministerpräsidenten Grafen Witte. Er erklärte sich diesem gegenüber bereit, einen Teil der Aktien zu verkaufen. Witte wandte sich sofort an Rasputin und forderte diesen auf, sich an seine jüdischen Bankiers wegen Ankauf der Zeitung zu wenden. Er meinte, die Juden sollten sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, sich ihres schlimmsten Feindes zu entledigen.

Sofort wurde der „kluge Bankier", wie Rasputin seinen Rubinstein nannte, zu Rate gezogen. Außerdem wurden auch die Juden Kaminka, Baron Ginsburg und Moses Ginsburg zu Rasputin in die Wohnung geladen. Die Juden waren von dem Gedanken begeistert, ihren Todfeind erledigen zu können, und sie beschlossen, die Aktien der „Nowoje Wremja" anzukaufen. Graf Witte wurde als Strohmann vorgeschoben. Er trat nach dem formellen Kaufabschluß die Aktien sofort an Rubinstein ab.

Den Juden war ein mächtiger Schlag gegen die innere Front des russischen Volkes gelungen, den sie nach Kräften für den Ausbau ihrer Positionen und zur Schwächung des Widerstandswillens des russischen Volkes und seiner führenden Schichten ausnutzten.

Als die Februarrevolution des Jahres 1917 den Zusammenbruch des russischen Kaiserreichs brachte, war dieser Vorgang durch die jüdische Praxis, die das ganze russische Leben in allen Einzelheiten, von der Bauernhütte bis zum Großgrundbesitz, von der proletarischen Existenz bis zum Großindustriellen, vom kleinen verschuldeten Landedelmann bis zum Zaren, vollkommen zersetzt hatte, so hervorragend vorbereitet, daß die Judenemanzipation mit einem Schlage da war. Sturz des Kaisertums und Aufgang des Judentums fielen zusammen.

Das Ende der russischen Geschichte war gleichbedeutend mit

Digitized by Google

dem Anfang der entfesselten Judenherrschaft über das 170-Millionen-Volk. Die Hunderttausende der bestochenen Kreaturen lauerten vor den Amtszimmern der Bürokratie, die korrumpierten Ministeranwärter stürzten sich auf die billige Beute, Aristokraten und Generäle waren viel zu lange in den Kanälen des jüdischen Goldes geschwommen, um gegen die neue Herrschaft der Advokaten, Agitatoren und Berufsrevolutionäre erfolgreicher Widerstand leisten zu können.

Wie stark diese für die fernere Entwickelung Rußlands wesentliche Tatsache ins Gewicht fiel, das sollte der erfolglose Kampf der Weißen Armeen gegen den Bolschewismus nach der Oktoberrevolution 1917 zeigen. Die Führer dieser Armeen waren zwar Nationalrussen unzweifelhafter Art, aber an ihrem Mark zehrte das Gift der jüdischen Bestechung in erbarmungsloser Weise.

Nach der Februarrevolution 1917 kam der langjährige Hausfreund des Bankiers Rubinstein, der Großfürst Kyrill Wladimirowitsch, sofort mit einer Abteilung Marinefähnriche zur Revolutionsregierung und bezeugte ihr seine Loyalität. Der Großfürst, der im Hause Rubinsteins jahrelang die Rolle eines Kostgängers gespielt hatte, sah die völlige Entfesselung der Judenmacht in den Februartagen, und seine korrupte Seele erlag dieser Macht ohne Besinnen.

In den Wirren der Revolution passierte es allerdings auch, daß der mächtige Aron Simanowitsch verhaftet wurde. Er berichtet u. a. darüber das folgende:

„Meine Söhne wandten sich an die bekannten jüdischen Politiker, die in der revolutionären Bewegung eine große Rolle spielten... ich kam dank ihrer Fürsprache aus der Peter-Pauls-Festung ins Kreuzgefängnis, wo ich leichter mit der Außenwelt in Berührung treten konnte. Im Kreuzgefängnis wurden mir bald verschiedene Erleichterungen gewährt. Der Justizminister Perewerjew (ein Advokat — d. Verf.) suchte mich im Gefängnis auf. Er ließ mich wissen, ihm sei bekannt, daß ich unter der Zarenherrschaft so gut wie allmächtig und imstande gewesen wäre, ein Riesenvermögen zu erwerben. Er habe die Anklage gegen mich noch nicht formulieren können, werde es aber in der nächsten Zeit tun. Darauf kam Rechtsanwalt Feitelsohn zu mir und erbot sich, meine

Digitized by Google

Überführung ins Petersburger Arrestthaus durchzusetzen... Im Arrestthaus knüpfte ich Verhandlungen über meine Freilassung an. Wir einigten uns darauf, daß ich zweihunderttausend Rubel bezahlen sollte. Das Geld wurde Perewerjew ausgehändigt, und ich war frei... Für die Aufhebung meiner Ausweisung aus Petersburg, die noch in Geltung blieb, mußte ich durch meinen Rechtsanwalt Chwolson noch vierzigtausend Rubel bezahlen. Dieses Geld verlangte der Rechtsanwalt Sokolow, der damals Mitglied des Petersburger Arbeiterrats war, als Honorar für seine Bemühungen."

Es soll nachgetragen werden, daß Sokolow nicht nur Mitglied des Petersburger Arbeiter- und Soldatenrats, sondern auch Vertreter in der von der provisorischen Regierung mit besonderen Aufgaben betrauten Untersuchungskommission war. Nimmt man diesen Befund und den Besuch des neuen Justizministers bei Simanowitsch in der Peter-Pauls-Festung noch hinzu, so erhellt, daß die Korruptionswalze mit gesteigerter Heftigkeit über das Land dahinging.

Diese Tatsache machte sich, wie bereits erwähnt, auch als störendes Element in den einzelnen Weißen Armeen bemerkbar, die nach der Oktober-Revolution des Bolschewismus auszogen, um das Land zu retten.

Der Befehlshaber der sogenannten nördlichen Armee in Kiew, der Graf Keller, ein mit Juden schon während seiner Petersburger Zeit sehr eng liierter Mann, fand es mit seiner Aufgabe als antibolschewistischer Heerführer vereinbar, den Juden besondere Schutzwachen gegen Entgelt zu stellen. Einer der Unterführer des Grafen Keller, der General Wsewoloschski, ließ sich für die Verhinderung von Judenverfolgungen besonders bezahlen. Um die Bestechungsgelder aufbringen zu können, richteten die Juden in Kiew ein Spielkasino ein, das im größten Stil betrieben wurde. Zu Verwaltern des Kasinos machte man Offiziere der Armee, die sehr schnell zu einer reinen Judenschutztruppe wurde. Daß sie dadurch für den Kampf gegen den Bolschewismus untauglich wurde, bedarf keiner besonderen Erwähnung mehr.

Als die Weiße Armee in Kiew Aushebungen zum Kampf gegen die Bolschewiki vornahm, wurden die Juden an den mili-

Digitized by Google

tärischen Operationen nicht beteiligt. Man gestattete ihnen, sich besonders dem Schutz der jüdischen Bevölkerung gegen vielleicht eintretende Pogroms zu widmen.

In hervorragendem Maße wurden die Absichten der Juden in diesem militärischen Operationsgebiet auch von dem Fürsten Bermond-Awalow unterstützt, der später Oberbefehlshaber der nordwestlichen Weißen Armee wurde und in den vergangenen Jahren dem Vorstand des von Aron Simanowitsch gegründeten Spielklubs auf dem Petersburger Fontanka-Kai angehört hatte. Zum Stadtkommandanten von Kiew war der Jude Marschalk ernannt worden.

Das ganze Armeegebiet stand also in einem Umfange unter dem materiellen und moralischen Einfluß des Judentums, daß eine wirkliche Abwehr des Bolschewismus als ausgeschlossen zu gelten hatte.

In Noworossijsk versuchte der weiße General Schkuro bei den Juden das Geld zur Bildung einer antibolschewistischen Armee zu sammeln. Es kam verständlicherweise nicht zu einer solchen Sammlung.

Der General Mamontow hatte auf seinem Feldzug gegen die Bolschewisten reiche Beute auch an Bargeld gemacht. Um dieses Geld nicht der Inflation zum Opfer fallen zu lassen, machte er mit den jüdischen Kiewer Zuckerindustriellen, die er vorsorglich unter seinen Schutz genommen hatte, ein mehrere Millionen Rubel betragendes Geschäft in Brillanten.

Eins der größten Lazarette der Stadt Kiew wurde ausschließlich von jüdischen Ärzten versorgt. Als der antisemitische Dumaabgeordnete Purischkewitsch in dieses Krankenhaus infolge eines Typhusleidens eingeliefert wurde, erklärte man dort, „es habe keinen Zweck, sich für die Wiederherstellung Purischkewitschs besondere Mühe zu geben". Als er dennoch zu genesen begann, gab man ihm während eines Anfalles Sekt zu trinken. Danach segnete er schnell das Zeitliche.

Ganz zu unterdrücken war die antisemitische Welle aber trotz all dieser Dinge doch nicht. Hier und dort flackerte die judenfeindliche Propaganda auch in diesem Gebiet auf. Angesichts

Digitized by Google

der durch die jahrzehntelange jüdische Bestechungstechnik erreichten moralischen Verlumpung der Bevölkerung aller Schichten konnte sie sich jedoch nicht erfolgreich gegen das sofort winkende Geld behaupten. Selbst die bekanntesten Antisemiten rollten ihre Kampfbanner ein. Als der frühere Herausgeber des Petersburger „Kolokol", Skworzow, in dieser Zeit nach Kiew kam, um seine antisemitische Propaganda wieder aufzunehmen, drückten ihm die Juden zehntausend Rubel in die Hand. Er verzichtete daraufhin nicht nur auf die geplanten Vorträge, sondern verriet dazu auch noch die Absichten seiner Freunde.

So endete das Reich im Schlamm der Bestechung. Der Jude aber fischte aus dem Schlamm das Gold seines materiellen und seines politischen Vorteils. Und das auf der New Yorker Börse gesprochene Wort des Bankiers Jakob Schiff, des Hauptprotektors der Ostjudenschaft und Mitfinanziers des Bolschewismus, erfüllte sich auch am russischen Volke: „Der Krieg mag ausgehen wie er will — wir Juden auf der ganzen Welt haben gewonnen."

7. Die Ermordung des Zaren

Im zweiten Monat nach der Ermordung Rasputins sank der Thron der Romanows in sich zusammen. Aus den Emanzipationsgeschäften der Juden erhob die Revolution ihr Haupt, das sich von nun an unverhüllt dem russischen Volke und seinem ehemaligen Herrscherhause präsentierte. Die Armee der Bankiers, der finanziellen und der politischen Geschäftemacher, der Advokaten und Agitatoren, der Gelegenheits- und der Berufsrevolutionäre formierte sich, um die russische Geschichte und ihre Repräsentanten bis auf die Wurzel auszurotten.

Der Bankier der Zarin lief hinter der provisorischen Regierung her, die das Zarenpaar jetzt in Zarskoje Selo gefangenhielt, der Hofjuwelier bestach jetzt die neuen Herren direkt, wie er vorher die Diener der alten bestochen hatte. In der Presse war ewiges Purimfest. Und von einigen sich persönlich

Digitized by Google

betrogen Fühlenden abgesehen, schrie das ganze Volk Israel nach dem Kopf des Zaren.

In der von den Juden beherrschten Presse wurde das Kaiserpaar in der erbärmlichsten Weise herabgesetzt. Man entwarf Bilder von der Würdelosigkeit der Zarin, die mit der Wahrheit nicht das mindeste zu tun hatten. Man schnüffelte in den Betten der Zarin und ihrer Töchter und klagte sie in der ehrlosesten Weise an, mit Rasputin unerlaubte Beziehungen unterhalten zu haben. Und als man gar nach Ausgrabung der Leiche des Staretz im Sarge ein Heiligenbild gefunden hatte, auf dessen Rückseite die Namen der Zarin und ihrer vier Töchter verzeichnet waren, spreizte sich die Gemeinheit auf allen Straßen und Plätzen. Die von den Juden beherrschten revolutionären Zeitungen brachten den Unrat der Gosse in breiter Behaglichkeit. Der ganze Schmutz der Behauptungen kehrte in der Presse als Tatsache wieder. Die Neigung des russischen Volkes, sein Ohr allen Gerüchten willig zu leihen, wurde von der jüdischen Journaille in der ergiebigsten Weise ausgenützt.

So kam es, daß die ursprüngliche Absicht der provisorischen Regierung, die Zarenfamilie nach ihrer mehrmonatlichen Gefangenhaltung in Zarskoje Selo nach England reisen zu lassen, nicht durchgeführt werden konnte. In der jüdischen Presse las man, daß „der Jesuit im Hermelinmantel isoliert werden müsse, damit der Freiheit kein Schaden geschehe". Und der Advokat Kerenski sorgte zunächst für diese Isolierung, später für die Verschickung der ganzen Zarenfamilie nach Tobolsk in Sibirien.

Aber Tobolsk war nur eine Zwischenstation. Das Werk der Rache sollte sich erst vollenden. Die Juden fanden, daß die Februarrevolution keine ganze Arbeit darstelle. Wohl war ihre Emanzipation erfolgt, aber die Restbestände der russischen Geschichte standen noch. Überall trat ihnen die Tradition entgegen. Überall wurden sie daran erinnert, daß sie immer noch Juden seien. Hier und dort flackerten im Lande sogar neue Pogrome auf, und ihre Veranstalter ließen keinen Zweifel darüber, daß sie in der Entfesselung des Judentums den endgültigen Untergang der russischen Geschichte sahen.

Es mußte darum den Juden darauf ankommen, auch die Restbestände der für sie so schmachvollen Vergangenheit mit

Digitized by Google

Stumpf und Stiel auszurotten. So kam es zur bolschewistischen Revolution im Oktober 1917, in der das jüdische Element zum erstenmal in der Geschichte eines europäischen Landes die absolute Führung übernahm. Das Reich war geschlagen, und auf seinem Kadaver entwickelte sich der jüdische Parasit in der Verkleidung des Bolschewismus, um seine Opfer zu suchen. Und er fand sie.

Unter seiner besonderen Beobachtung stand die kaiserliche Familie in Tobolsk als ragender Pfeiler aus der verhaßten Vergangenheit. Zunächst wagte man sich nicht an sie heran, um keine Vereinigung der europäischen Monarchen gegen das bolschewistische Rußland heraufzubeschwören. Nach dem Frieden von Brest-Litowsk sagte man der deutschen Regierung, die die Befreiung der Zarenfamilie und ihre Entlassung nach England gefordert hatte, sogar zu, diese Forderung erfüllen zu wollen. Allerdings dachten die Leo Bronstein (Trotzki) und Jankel Swerdlow gar nicht daran, sich die Rache an dem Zaren entgehen zu lassen.

Nach dem Scheitern der zweiten gewaltigen deutschen Durchbruchsschlacht im April 1918 westlich von Lille fühlten die neuen Moskauer Herren ihre Kräfte wachsen. Deutsche Forderungen zum Schutze des russischen Kaisers waren kaum noch zu befürchten. Das Werk der Rache konnte beginnen.

Ende April wurde die Zarenfamilie auf Veranlassung des Juden Jankel Swerdlow, der Vorsitzender des Zentralvollzugsausschusses der Räte, also der höchsten Behörde des Sowjetstaates, und gleichzeitig der geschäftsführende politische Sekretär der Kommunistischen Partei Rußlands war, nach Jekaterinburg im Ural überführt und dort unter die Aufsicht des Juden F. J. Goloschtschekin, des Kriegskommissars und Präsidialmitgliedes des Ural-Gebietssowjets und des Juden J. M. Jurowski, des Leiters der Jekaterinburger Tscheka und Justizkommissars des Uralgebiets, gestellt. Hier sollte sich bald ihr Schicksal erfüllen.

An vielen Orten des Landes bildeten sich Vereinigungen, die sich die Befreiung der Zarenfamilie zum Ziele setzten. Sie versuchten, namentlich in der unmittelbaren Umgebung des Zaren Fuß zu fassen, um die Bedingungen einer Befreiung nach Mög-

Digitized by Google

lichkeit genau kennenzulernen. Zu diesen Männern gehörte auch ein Offizier namens Boris Solowjew, der die älteste Tochter Rasputins, Mara, geheiratet hatte und nach der Revolution zuerst zur provisorischen Regierung, danach zu den Bolschewisten übergelaufen war.

Er genoß das Vertrauen der Bolschewisten, für die er Kundschafterdienste leistete, das Vertrauen des Zarenpaares, weil er der Schwiegersohn Rasputins war, und das Vertrauen der monarchistischen Organisationen, weil er ihnen Informationen über die Zarenfamilie und gelegentlich auch Befreiungspläne lieferte.

Er erfreute sich der finanziellen Unterstützung der Bolschewisten, denen er alles zum Wohlgefallen der Herrn Jankel Swerdlow und Genossen verriet, er erfreute sich aber auch der finanziellen Unterstützung der monarchistischen Organisationen, deren Geldüberweisungen an den Zaren er zunächst an diesen weiterleitete, später aber in seine eigene Tasche steckte. Er erfreute sich aber besonders der finanziellen Unterstützung der Zarin, die ihm einen Teil der von Solowjew so heiß begehrten Juwelen abtrat, die er dann mit dem unterschlagenen Gelde der monarchistischen Organisationen bezahlte.

Als schließlich die Vorbereitungen der Zarenfreunde ihren Höhepunkt erreicht hatten und die Befreiung des Kaisers unmittelbar bevorstand, führte Solowjew die Bolschewisten in die Geheimnisse des Planes ein, der nunmehr scheiterte.

Aber Solowjew wurde seiner Taten nicht froh. Die Bolschewisten hatten von seinen Juwelenankäufen Nachricht bekommen. Man verhaftete ihn. Seine Frau bestach den bolschewistischen Kommissar in Tjumen, und man ließ den Verräter wieder laufen.

Dennoch mußte er als verdächtiges Element fliehen. Auf der Flucht durch Sibirien nahm man ihm den Rest der Juwelen ab. In Wladiwostok bestieg er das Schiff nach Europa. Er durcheilte die Zwischenstationen Wien, Berlin, Düsseldorf, um schließlich in Paris als Wagenwäscher sein Leben unter Zurücklassung seiner Frau Mara und seiner zwei Kinder zu enden.

Sein unmittelbares Schicksal war es gewesen, daß der jüdische Kommissar J. M. Jurowski, ein Juwelier, ebenfalls

Digitized by Google

auf die Juwelen des Zarenpaares seine Aufmerksamkeit gerichtet hatte. Jurowski hatte seinen Rassegenossen, den Händler Krumnos, beauftragt, einen Teil der kaiserlichen Juwelen zu kaufen. Bei diesem Geschäft waren der Schwiegersohn des Rasputin und der Jude Jurowski zusammengestoßen. Solowjew zog den kürzeren.

Jurowski aber wollte nun das Geschäft mit aller Gründlichkeit wahrnehmen. Er hatte durch Krumnos in Erfahrung gebracht, daß der Reichtum der Zarenfamilie an Juwelen unermeßlich sei. Sollte man sich diesen Reichtum entgehen lassen? Er verständigte sich mit seinem Rassegenossen Goloschtschekin, dem Präsidialmitglied des Ural-Gebietssowjets. Beide waren sich darin einig, daß schnell gehandelt werden müsse. Die Moskauer Juden, Jankel Swerdlow an der Spitze, hatten nämlich die Absicht, den Zaren nach Moskau transportieren zu lassen und dem schaulustigen Pöbel eine Revolutionstribunalszene mit anschließender Hinrichtung zu servieren. Mit der Ausführung dieses den beiden sonst so sehr sympathischen Planes wären die Gewinnchancen der beiden beutelüsternen Juden natürlich illusorisch gewesen. Man war sich darum einig, so schnell wie möglich zu handeln. Und man handelte.

In der Nacht vom 16. zum 17. Juli 1918 wurde die Zarenfamilie auf Anordnung der beiden Juden Jurowski und Goloschtschekin ermordet und beraubt. Das Zarenpaar und der Thronfolger erlagen sofort den Gewehrschüssen, die Töchter wurden mit den Bajonetten erstochen und mit den Gewehrkolben erschlagen.

Zwei der um die Ursachen der Mordtat wissenden Juden, die Brüder Wladimir und Simon Golub, versuchte man, ebenfalls erledigen zu lassen. Wladimir Golub wurde ergriffen und danach erschossen, seinem Bruder Simon, der Ohrenzeuge der furchtbaren Ermordung der Zarenfamilie gewesen war, gelang es, nach Amerika zu entkommen.

Außer der siebenköpfigen kaiserlichen Familie wurden gleichzeitig umgebracht der Leibarzt Botkin, der alte Kammerdiener Trup, der Koch Charitownow, die Zofe Demidow. Zur selben Stund mußten an einer anderen Stelle von Jekaterinburg ihr Leben lassen der Hofmarschall Fürst Dol-

Digitized by Google

goruky, der Generaladjutant Tatischtschew, der Diener der Großfürstinnen, Sedniew, und der Diener des Zarewitsch, Nagorny.

Die Hofdame Gräfin Hendrikow und die baltische Vorleserin Schneider hatten die bolschewistischen Kommissare schon kurz vorher nach Perm bringen und dort erschießen lassen. Die Mörder hatten gute Arbeit gemacht, um die Begleitumstände ihres Verbrechens auszutilgen.

Die beiden verantwortlichen Kommissare Jurowski und Goloschtschekin wurden nach Bekanntwerden der Tat nach Moskau zur Berichterstattung bestellt. Jurowski stellte die Beute sicher und floh. Goloschtschekin ging zu seinem Chef und Rassegenossen Jankel Swerdlow mit ruhigem Gewissen und wurde von aller Schuld freigesprochen. Er behielt seine Ämter, und am 8. Juli 1933 wurde dieser gemeine Mörder sogar zum Mitglied des Kollegiums der RKJ. ernannt.

Es geht auch die Behauptung um, daß Jankel Swerdlow, der grausamste Jude der bolschewistischen Revolution, mit Goloschtschekin wegen der Ermordung der Zarenfamilie von vorneherein gemeinsame Sache gemacht habe. Doch erscheint diese Auffassung, wenn man das Zusammenspiel des Goloschtschekin mit Jurowski in Anbetracht zieht, unwahrscheinlich. Wahrscheinlich ist vielmehr, daß Swerdlow und seine jüdischen Komplizen in der Leitung der Sowjetmacht die Absicht gehabt haben, die Zarenfamilie nach Moskau zu transportieren, sie dort öffentlich aburteilen und danach vor den Augen des russischen Volkes hinrichten zu lassen.

Diese bekanntgewordene Absicht entspricht durchaus dem beispiellosen Haß, den das bolschewistische Judentum gegen die letzten Repräsentanten des kaiserlichen Rußland empfand. Auch die näheren und entfernteren Verwandten des letzten russischen Kaisers sollten einem ähnlichen Schicksal entgegengeführt werden. Die Swerdlow, Bronstein, Sinowjew, Kamenew, Chaimow, Joffe, Brilliant, Uritzki, Wallach und Genossen verlangten die öffentliche Vernichtung alles dessen, was an die Vergangenheit erinnerte. Dem Volke sollte die Nichtigkeit seiner eigenen ehemaligen Existenz eingeprägt werden. Schafott und Scheiterhaufen sollten vor aller

Digitized by Google

Augen vor dem Kleinsein des Gewesenen zeugen, damit die Henker vor dem Kommenden groß erscheinen konnten.

Als aber durch die heimlichen Hinrichtungen der Zarenfamilie in Jekaterinburg die Absicht des öffentlich zu vollziehenden Weltgerichts gestört war, hatten die Moskauer Juden an der ursprünglich geplanten Monstrehinrichtung der anderen Mitglieder des Zarenhauses kein Interesse mehr. Vierundzwanzig Stunden nach der Ermordung des Zaren erschlug man die Großfürstin Elisabeth, die Schwester der russischen Kaiserin, in Alapajewsk, mit Gewehrkolben. Das gleiche Schicksal erlitten alle übrigen Mitglieder des Zarenhauses, deren man habhaft werden konnte.

Die Rache der Juden war unermeßlich. Und an dem Hause Romanow erfüllte sich das Wort Martin Luthers wie eine Weissagung: „Kein blutdürstigeres und rachgierigeres Volk hat die Sonne je beschienen, als die sich dünken, sie seien Gottes Volk darum, daß sie sollten die Heiden morden und würgen."

Digitized by Google

Literatur

Alexandra von Rußland: „Als deutsche Zarin im Weltenbrand". Intime Aufzeichnungen aus der Zeit Rasputins. Dresden 1932.

Almasoff, Boris: „Rasputin und Rußland". Zürich 1924.

Grigorij Bessedowsky: „Im Dienste der Sowjets". Leipzig 1930.

Jurij Danilow (ehem. Generalquartierm. der Kaiserl. russ. Armee): „Großfürst Nicolai Nicolajewitsch. Sein Leben und Wirken". Berlin 1930.

J. N. Daniloff: „Dem Zusammenbruch entgegen. Ein Abschnitt aus der letzten Epoche der russischen Monarchie". Hannover 1928.

Hermann Fehst: „Bolschewismus und Judentum". Berlin 1934.

René Fülöp-Miller: „Der Heilige Teufel". Leipzig 1929.

Pierre Gilliard: „Le tragique destin de Nicolaus II et de sa famille". Paris 1922.

Wassili Gurko (General der Kavallerie): „Rußland 1914—1917. Erinnerungen an Krieg und Revolution". Berlin 1921.

Alfred von Hedenström: „Geschichte Rußlands von 1878—1918". Stuttgart 1922.

Felix Jussupoff: „Rasputins Ende". Erinnerungen. Berlin 1928.

Komaroff-Kurlow (General der Kavallerie): „Das Ende des russischen Kaisertums". Persönliche Erinnerungen des Chefs der russischen Geheimpolizei. Berlin 1920.

J. Martow und Th. Dan: „Geschichte der russischen Sozialdemokratie". Berlin 1926.

Heinrich Pudor: „Die internationalen Beziehungen der jüdischen Hochfinanz". Leipzig 1933 und 1934.

Maurice Paléologue: „Am Zarenhof während des Weltkrieges". München 1929.

Mara Rasputin: „Der Roman meines Lebens". Stuttgart 1930.

Aron Simanowitsch: „Rasputin, der allmächtige Bauer". Berlin 1928.

Michael Freiherr v. Taube: „Der großen Katastrophe entgegen". Die russische Politik der Vorkriegszeit und das Ende des Zarenreichs (1904—1917). Berlin 1929.

Otto Freiherr von Taube: „Rasputin". München 1924.

Anna Wyrubowa: „Memoirs of Russian court". New York 1923.

H. Th. v. Zanka: „Rasputin". Russische Sittenbilder nach den Erinnerungen eines Ochrana-Agenten. Berlin 1917.

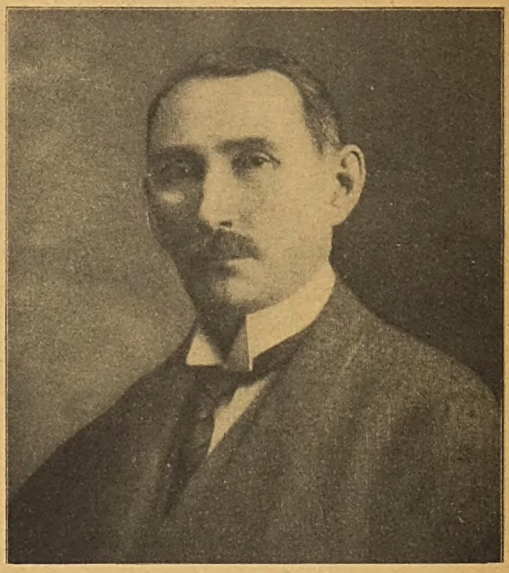
Digitized by Google

Nikolaus II.
der letzte russische Zar.
Die Aufnahme erfolgte in Tobolsk wenige Monate vor seiner Ermordung durch die Juden Jankel Jurowski und F. J. Goloschtschekin.

Digitized by Google

Grigori Kasputin
das Werkzeug der russischen Juden.

Kasputin war die fortlaufend bestochene Kreatur der emanzipationslüsternen Geld- und Revolutionsjuden. Kasputin ist der wirksamste Vorkämpfer des jüdischen Bolschewismus.



Aron Simanowitsch

Dieser jüdische Diamantenschleifer und Falschspieler war dem Kasputin von den Juden als Sekretär zugeteilt worden. Er verfügte über phantastische Summen, mit denen er Kasputin bei Laune erhielt und die russische Aristokratie bestach.

Digitized by Google

Manassewitsch – Manuilow

Nach dem Urteil des französischen Botschafters Paléologue „Spitzel, Spion, Schwindler, Gauner, Betrüger, Fälscher, Hochstapler" usw. Beherrschte z. Z. seiner Kreatur, des Ministerpräsidenten Stürmer, Rußland innen- wie außenpolitisch fast vollständig.

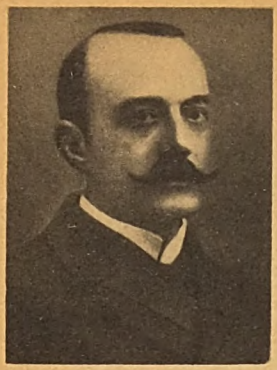
Jankel Swerdlow

der grausamste Jude der bolschewistischen Revolution.

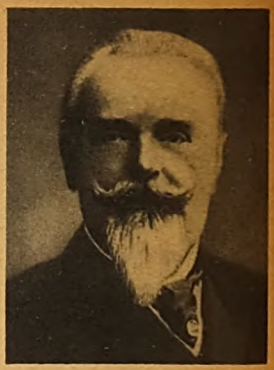
Swerdlow trägt als Vorsitzender des Zentralvollzugsausschusses der Räte die Verantwortung für die Ermordung der Zarenfamilie. Er hat den Mord gewollt und ihn nachträglich auch gutgeheißen.

Digitized by Google

Dem russischen Finanzjudentum hörig gewesene Minister und Kirchenfürsten.



Alexander Protopopow
russischer Innenminister, der sein Amt erst antreten konnte, nachdem die Juden seine Wechselschulden in Höhe von 150000 Rubel eingelöst hatten.



Boris Stürmer
russischer Ministerpräsident, die Kreatur des von Manassewitsch dirigierten Rasputin, ein dem jüdischen Finanzkapital vollkommen untertäniger Mann.

Bischof Warnawa
später Erzbischof, den Rasputin aus Haß gegen die Aristokratie zum Kirchenfürsten machte, der später die Judengeschäfte seines Gönners unterstützte.

Stephan Beletzki
russischer Polizeichef, der seinen Minister Chwostow gegen bar an die Juden verriet.

Pitirim
Metropolit von Petersburg, der zusammen mit Rasputin u. Stürmer den Zaren zur Entfesselung des Judentums drängte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF IOWA
3 1858 048 482 065

Digitized by Google